

Das
Pommersche grauwoilige Landschaft

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
Einer hohen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
Der Universität Jena

vorgelegt von

Dr. phil. Nat. Ulrich Gaede
Diplomlandwirt
Aus Lantow, Kr. Lauenburg i. P.

Universitätsverlag von Robert Koske in Borna-Leipzig
1926

Genehmigt von der mathem. -naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität
Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Stegmann von Pritzwald.
Jena, d. 12. Februar 1926.

Gez. A. Gutbier
d. Zt. Dekan

Meinen Eltern in Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	9
1. Das Zuchtziel	10
2. Die Zuchtgebiete	11-12
a) Rügen	11
b) Vorpommern	12
c) Hinterpommern	12
3. Die Umwelt der einzelnen Zuchtgebiete	12-14
4. Die Abstammung	
5. Das Exterieur mit Untersuchungsergebnissen von Maßen und Gewicht	18-23
6. Die Haltung und Pflege	24-27
a) Allgemeines	24
b) Bei den Züchtern, die keinem Verein angehören	24
c) In den Vereinen	25
d) In den Stammherden	26
7. Die Ernährung	27-31
a) Allgemeines	27
b) Bei den Züchtern, die keinem Verein angehören	28
c) In den Vereinen	28
d) In den Stammherden	29
e) Fütterungsvorschläge	30
8. Die Züchtung	31-36
a) Allgemeines	31
b) Bei den Züchtern, die keinem Verein angehören	32
c) In den Vereinen	33
d) In den Stammherden	34
9. Die Wolle	36-46
a) Die Farbe	36
b) Die Talg- und Schweißdrüsen	37
c) Die Wäsche	38
d) Die Schur	38
e) Die Behandlung	38
f) Die Bewertung	39
g) Die Eigenschaften	39
h) Die Verarbeitung und der Verlauf	46
10. Die Rentabilität	47-48
Anhang Tabellarische Übersichten	49-52

Einleitung

Überall in deutschen Landen finden wir noch die sogen. Landschaft verbreitet. Wer sich eingehender mit derartigen Rassen befaßt, wird die Feststellung machen müssen, dass viele Schafe je nach Bezirken und Provinzen voneinander abweichende Merkmale zeigen. Mögen sie größtenteils von ein und derselben Wildform abstammen, durchkreuzt sind sie alle; nur mit dem Unterschiede, daß auf der einen Seite eine so starke Einkreuzung stattgefunden hat, daß die hervorragenden Eigenschaften der alten Landschaft verloren gegangen und an ihre Stelle mehr oder weniger hochstehende Kulturrassen getreten sind, auf der anderen Seite nur eine vorübergehende Bluteinmischung stattgefunden hat, und so die Vorzüge der Landrassen erhalten geblieben sind. Sie wurden, ungeachtet ihrer Eigenheiten, mit den verschiedensten, meist englischen Fleischschafzuchten durchkreuzt, oft nur aus dem Bestreben heraus, das alte Bestehende zu verbessern und zu verändern, teils um größere Körperformen zu erzielen und die Mastfähigkeit zu steigern, teils um den Wollcharakter in irgendeiner Richtung zu beeinflussen. Der Züchter sah eben nur diese Rasse und nicht die Umwelt, fragte also nicht, ob die neu entstandenen Exemplare auch für die jeweiligen Verhältnisse geeignet wären. Wir können daher häufig die Feststellung machen, daß viele dieser alten Landschaft dem Bestreben nach Veränderung und Veredelung zum Opfer gefallen sind. Erfreulicherweise treffen wir in einzelnen Gegenden noch Landschaftzuchten an, die, wenn auch vorübergehend mit anderem Blute durchkreuzt, ihre alten wertvollen Eigenschaften erhalten haben. Wir finden eine derartige Rasse in den ganzen Ostseeprovinzen, und es soll meine Aufgabe sein, speziell das grauwollige Landschaft der Provinz Pommern einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Es handelt sich um ein sogen. grauwolliges oder rauhwolliges Schaf mit schlichter Wolle, schwarzem Kopf und schwarzen Beinen. Es wird im Volksmunde rauhwollig genannt, weil sich die Wolle beim Hinüberstreichen rau anfühlt. Das Tier hat als Lamm schwarzgekräuselte Wolle mit einem bläulichen Grundton, ähnlich den Karakullämmern. Die Wolle wird mit

Zunehmendem Alter heller und zeigt bei der ersten Schur eine an der Spitze rötlichgraue und am Grunde mehr silbergraue Farbe. Später tritt eine hellere Färbung auf, so daß die Wolle schließlich eine eisgraue Farbe annimmt. Beide Geschlechter sind ungehörnt, jedoch kommen hin und wieder gehörnte Böcke vor, die aber nicht erwünscht sind und zur Zucht nicht benutzt werden.

1. Das Zuchtziel

Noch vor wenigen Jahrzehnten ging das Bestreben der pommerschen Landschafzüchter teilweise dahin, mit Hilfe von englischen Fleischschafzuchten größere Formen zu erzielen und die Mastfähigkeit zu steigern. Die Ergebnisse haben gezeigt, daß dies ein falscher Weg war. Die neu entstandenen Produkte passten sich nicht an die bestehende Umwelt an; es trat bei der altgewohnten primitiven Haltung und Pflege das Gegenteil ein, es stellten sich Kümmerlinge ein, Tiere, die in ihrer Konstitution geschwächt waren und die den an sie gestellten Anforderungen in keiner Weise genügten. Nachdem nun durch die früheren Fehlschläge die Unzweckmäßigkeit von Kreuzungen erkannt war, geht heute das Bestreben der pommerschen Landschafzüchter dahin, in reinrassigem Material weiterzuzüchten. Man ist also zur Reinzucht zurückgekehrt, da die Vorteile, die eine derartige Zucht mit sich bringt, bei der Größe der Provinz Pommern zur vollen Geltung kommen und eine Rentabilität sichern. Das Zuchtziel ist darauf gerichtet:

1. eine Wolle zu erhalten, die in der eigenen Wirtschaft versponnen und verarbeitet werden kann und den Leuten die ihnen so wertvolle Bekleidung liefert. Die Wolle soll weich und geschmeidig sein, dabei aber auch eine gewisse Festigkeit besitzen, die eine gute Haltbarkeit gewährleistet. Diese Vorzüge kommen am besten bei einer C- bis D-Feinheit zur Geltung, die daher auch erwünscht ist. Die Wolle soll eine Farbe haben, die man als silbergrau zu bezeichnen pflegt, da ihr dann eine gewisse Schönheit und ein besonderer Glanz eigen ist und sie nicht besonders gefärbt zu werden braucht.
2. die alten hervorragenden Eigenschaften der Landschaft, wie Genügsamkeit und Widerstandsfähigkeit, zu erhalten und jede Inzucht streng zu vermeiden, da sie nur nachteilige Folgen für die Rasse zeitigt.
3. größere Körperformen zu züchten, da Körpergröße und Körpergewicht heute noch viel zu wünschen übriglassen und die

Rentabilität dadurch nicht unwesentlich beeinflußt wird. Dieses Zuchtziel kann durch Reinzucht sehr wohl erreicht werden, und zwar durch Auswahl bester Elterntiere, die eine sichere Vererbungskraft besitzen. Die in der Anlage ererbten Eigenschaften müssen aber durch entsprechende Zuchtmaßnahmen, besonders durch eine gute Fütterung erhalten werden.

2. Die Zuchtgebiete

Die grauwoiligen Landschaften sind über ganz Pommern verbreitet. Sie sind vielfach auf den Gütern zu finden, wo sie von den Gutsleuten wegen ihrer weichen Spinnwolle gehalten werden. Fast überall da, wo der kleinere Besitzer nur wenige Schafe sein eigen nennt, treffen wir diese Landrasse an. Der aufmerksame Beobachter wird auf einer Reise durch Pommern, die ihn an kleineren und größeren Dörfern vorbeiführt, häufig Gelegenheit haben, die grauwoiligen Landschaften kennen zu lernen. Wir finden aber, abgesehen von der allgemeinen Verbreitung, Landstriche, wo sich die Schafhalter zu Vereinen zusammengeschlossen haben, um die Zucht dieser Rasse planmäßig zu heben; ferner Gebiete, wo keine derartigen Zusammenschlüsse bestehen, wo aber das grauwoilige Landschaft besonders große Verbreitung gefunden hat.

Die engeren Zuchtgebiete sind zunächst die Insel Rügen mit den anliegenden kleineren Inseln. Hier bestehen keine Vereine. Am bedeutendsten ist die Zucht im südöstlichen Teil Rügens, auf der Halbinsel Mönchgut. Die Züchter sind hauptsächlich Fischer. Sie halten die Schafe aus verschiedenen Gründen. Erstens liefern die Tiere die weiche Spinnwolle, die in der eigenen Wirtschaft ausreichende Verwendung findet. Zweitens bringen die Schafe, deren Fleisch allgemein geschätzt wird, hauptsächlich im Sommer zur Badezeit eine erhebliche Einnahme. Drittens widmet man hier der Rasse deswegen besondere Aufmerksamkeit, weil Mönchgut ein vorzügliches Absatzgebiet nicht nur in Rügen, sondern auch in ganz Pommern hat. Erwähnenswert ist noch die schmale, langgestreckte Insel Hiddensee, westlich von Rügen, da hier die Schafe größere Verbreitung gefunden haben. Die Züchter sind ausnahmslos Fischer. Die Gründe für eine Schafhaltung sind dieselben, wie wir sie bei Mönchgut kennen gelernt haben, nur mit dem Unterschied, daß Hiddensee keinen besonderen Absatz in Pommern hat.

In Pommern besteht nur der Verein Franzburg im Kreise Stralsund. Er umfaßt 8 Mitglieder. Die Züchter sind kleinere Landbesitzer. Im Kreise Greifswald stehen zwei Stammherden, die von der Landwirtschaftskammer der Provinz Pommern als solche anerkannt sind.

Sie befinden sich in Karlsburg bei Züssow und in Diedrichshagen bei Greifswald. Derartige Stammschäfereien, die vornehmlich dem Zwecke dienen, beste Tiere aufzuziehen und als Veredelungsmaterial abzugeben, finden wir in Hinterpommern nicht. Hier haben die bäuerlichen Besitzer Vereine gegründet, die der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern unterstellt sind und unter der Aufsicht und tätigen Mitarbeit des dortigen Tierzuchtleiters stehen.

In Hinterpommern bestehen drei Vereine, und zwar der von Kremerbruch im Kreise Rummelsburg und die von Neurakitt und Freist im Kreise Stolp. Die ältesten Schafzuchtvereine sind die von Neurakitt und Kremerbruch, die in den Jahren 1912 und 1913 gegründet wurden. Sie haben seit etwa 13 Jahren Schafe eingeführt; jedoch sind grauwallige Landschafe bereits vor Gründung der Vereine von der Spezialkommission durch Vermittelung der Landwirtschaftskammer von Rügen nach Neurakitt gebracht worden. In den ersten Jahren nach der Gründung der Vereine wurden viele Böcke und Mutterschafe von der Insel Rügen bezogen. Die Böcke, die auf den von der Landwirtschaftskammer in Kremerbruch, Neurakitt usw. aufgestellt waren, stammten ebenfalls von Rügen. Die Bockhaltereien sind vor etwa zwei Jahren wegen Geldmangels eingezogen worden. Das Zuchtmaterial, mit dem die Vereine heute arbeiten, ist also die Nachzucht von Rügener Originaltieren. Die Tätigkeit der Schafzuchtvereine hat natürlich durch den Krieg auch stark gelitten, obwohl die grauwalligen Schafe bei den Zwangslieferungen ziemlich geschont wurden, weil sie wertvolles Zuchtmaterial darstellten. Die drei Vereine in Hinterpommern umfassen ca. 70 Mitglieder. Im Kriege, als die Wolle knapp war und gut bezahlt wurde, sind mehrer Vereine gegründet worden, die aber alle wieder eingegangen sind. Die Vereine haben sich neben dem früher erwähnten Zuchtziel zur Aufgabe gemacht, einerseits nur erstklassige Zuchttiere anzukaufen und andererseits gutes Zuchtmaterial an Interessenten abzugeben. Es ist zu erwarten, daß in nächster Zeit mehrere Vereine gegründet werden. Die Grundlagen dafür sind vorhanden. Die Bedeutung derartiger Zusammenschlüsse ist nicht zu unterschätzen, da in den kleineren Betrieben nur so eine befriedigende Haltung und Züchtung gewährleistet wird.

3. Die Umwelt der einzelnen Zuchtgebiete.

Die Boden- und klimatischen Verhältnisse eines Zuchtgebietes sind von außerordentlicher Wichtigkeit für das Gedeihen einer Zucht. Sie bilden das Fundament, auf dem jede züchterische Arbeit basiert. Die Provinz Pommern gehört zwar der norddeutschen Tiefebene an, ist aber

keineswegs ein einförmiges Tiefland. Sie wird von vereinzelt Plateaumassen durchzogen, deren Gesamtheit man mit dem Namen der „Pommerschen Seenplatte“ oder des „Baltischen Höhenzuges“ zu bezeichnen pflegt. Es finden sich in Pommern zahllose Geschiebe von gewaltigen Blöcken bis zu kleinen Roll- und Trümmergesteinen, daneben ergiebige Tonlager, aber auch meilenweite Sandfelder, in den Vertiefungen ausgedehnte Moore, die sich im Laufe der Jahrtausende durch die verwesende Vegetation in stehenden Gewässern gebildet haben; ferner am Meere, wo nicht Lehmberge an das Wasser herantreten, ausgedehnte, oft wandernde Dünen. Der Boden Pommerns besteht in agronomischer Hinsicht zum weitaus überwiegenden Teile aus sandigen, lehmig-sandigen und sandig-lehmigen Gesteinstrümmern, wie sie im Laufe der Jahrtausende aus dem damals abgelagerten oberen Geschiebemergel unter dem Einflusse des Wassers und der Atmosphären¹ entstanden sind. Der Boden muß durchschnittlich als ein guter Mittelboden bezeichnet werden; lehmige Sandböden mit mergelhaltigem Untergrund herrschen vor.

Die Insel Rügen ist in ihren Bodenarten recht verschieden. Hier treten die Schichten der Kreide und des Jura zutage. Der Boden ist, einige Sandstriche und Torfmoore abgerechnet, sehr ergiebig. Die Halbinsel Mönchgut hat leichten sandigen Boden. Ackerbau wird wenig getrieben. Die Bewohner leben hauptsächlich von Viehzucht und Fischerei. Die Insel Hiddensee ist im Norden fruchtbarer als im Süden. Der Ackerbau spielt im Süden eine ganz untergeordnete Rolle. Bemerkenswert ist der sogen. Gellen, eine Erhöhung auf Hiddensee, da hier sämtliche Schafe der Insel den ganzen Sommer über bleiben. Die Erhöhung ist sandig; das Gras wächst nur spärlich, und nur eine anspruchslose Schafrasse kann hier einigermaßen gedeihen. Das Klima der Insel Rügen ist ziemlich kalt, die Witterung sehr veränderlich und feucht, jedoch überall dem Durchzuge reinigender Winde offen und daher gesund. Besonders herrschen auf Rügen oft dichte Nebel. Die Winter sind wegen der Nähe der Ostsee im ganzen milde, die Sommer nicht so warm als auf dem Festlande. Im Sommer treten nicht selten ganz plötzliche Temperaturwechsel auf. Die Abende und die Nächte sind fast immer kühl. Im Herbst ist das Wetter am beständigsten. Die Frühjahre sind meist kalt, stürmisch und unbeständig. Besonders erwähnenswert sind die oft starken, länger anhaltenden Stürme. Im großen und ganzen gilt das Klima durch die vom Meer beeinflusste ozonreiche Luft als gesund. Jedoch sei hervorgehoben, daß durch das ziemlich regenreiche und vor allem rauhe Klima ein Gedeihen feinerer, in ihrer Konstitution nicht so widerstandsfähiger Tiere oft in Frage gestellt ist.

Vorpommern hat vorherrschend warmen, milden Boden, nur nach den Küsten zu wird er zuweilen naß. Die Distrikte, wo wir die grauwoiligen

Landschaften antreffen, sind recht fruchtbar. Die Viehzucht gedeiht hier, besonders in den Stammherden, sehr gut. Sie erfreut sich eines

¹ Physik. u. chem. wirks. Bestandteile d. Atmosphäre

ausgezeichneten Rufes. Die Weideverhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig. Das Klima ist nicht so rauh wie auf Rügen. Allerdings treten häufiger zeitige Nachtfroste auf, die aber für die Zucht belanglos sind, da die Schafe nicht, wie in Mönchgut und Hiddensee, die Nacht über im Freien bleiben, sondern in den Stall getrieben werden.

Hinterpommern hat sandige Strecken in größerer Anzahl. Im südöstlichen Teile Hinterpommerns ist der leichte Boden vorherrschend. Gerade hier haben die grauwolligen Schafe größere Verbreitung gefunden. Ferner ist der Boden oft feucht und naß, so daß große Anforderungen an die Konstitution der Tiere gestellt werden. Die Graswüchsigkeit des Bodens ist befriedigend, stellenweise recht gut. Die Schafe finden hier ausreichendes Futter. Die Qualität der Grasnahrung ist nicht immer gut, da die größere Feuchtigkeit der Niederungen oft ein Wachstum minderwertiger Gräser bedingt. Das Klima ist in Hinterpommern rauher als in Vorpommern. Von den Küsten entfernt wirken heftige, austrocknende Winde oft sehr nachteilig auf den leichten Boden ein. Im allgemeinen ist Hinterpommern reicher an Niederschlägen als das tiefer gelegene Vorpommern mit samt seinen Inseln und der Oder-Niederung. Der Kreis Rummelsburg ist besonders regenreich.

Zusammenfassend sei hervorgehoben, daß wir bei der wechselnden Bodenart und den verschiedenen klimatischen Verhältnissen auch keine einheitliche Schafrasse in unserer Provinz vorfinden, sondern eine den jeweiligen Verhältnissen angepaßte Rasse antreffen, und zwar von hochstehenden Kulturrassen an bis zu unseren grauwolligen Landschaften. Die letzteren sind nun gerade dort verbreitet, und das ist das Wichtige und Ausschlaggebende, wo Boden und Klima eine an erhöhte Lebensbedingungen gewohnte und gebundene Rasse nur schwer zur vollen Entfaltung und Entwicklung kommen lassen, und zwar auf dem leichtesten Boden und größtenteils in den regenreichsten Gegenden. Deshalb ist gerade das grauwollige Landschaft von großer Bedeutung für die einzelnen Landesteile, da es dank seiner hervorragenden Eigenschaften befähigt ist, allen nachteiligen Einflüssen unbeschadet Widerstand zu leisten.

4. Die Abstammung

Auf seine Reisen durch Rügen, Vor- und Hinterpommern war Verfasser besonders bemüht, durch eingehende Beobachtungen und diesbezügliche Forschungen die Abstammung des Pommerschen grau-wolligen Landschaftes klarzustellen. Die Insel Rügen ist ohne Zweifel die

Urheimat der pommerschen Landschaft gewesen, da wir die Tiere hier noch heute in reinrassigster Form antreffen. In Hinterpommern sind die Schafe auch seit erdenklichen Zeiten verbreitet gewesen, doch haben dort so starke Einkreuzungen stattgefunden, daß die Landrasse bald einer anderen Platz machen mußte. Wir sahen bereits, daß vor einigen Jahrzehnten Rügener Schafe nach Hinterpommern gebracht wurden. Sie bildeten die Grundlage, auf der sich die spätere Zucht nach und nach aufgebaut hat. Die Wildform, auf der wir unser grauwoelliges Landschaft zurückführen können, ist zweifellos der europäische Mufflon gewesen. Dieses Wildschaf kommt heute (nur noch auf Corsika, Sardinien und Cypern vor¹). Zur Römerzeit war es noch viel in Südeuropa anzutreffen. Die Annahme ist berechtigt, daß irgendein Volksstamm auf seinen Reisen den Mufflon vorfand und ihn domestiziert hat. Wo er zuerst Haustier geworden ist, läßt sich schwer sagen, jedoch liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß anfangs im südöstlichen Frankreich und im westlichen Teile der Alpen eine Zähmung stattgefunden hat. Da die Haustierwerdung dieses Wildschafes mit dem Erscheinen der Metalle in eine Zeit fällt, so hat man der Haustierform des europäischen Mufflon den Namen Kupferschaf gegeben. Dieses Tier haben dann höchstwahrscheinlich die Kelten auf ihren großen Wanderungen nach Nord- und Osteuropa mit sich geführt. Das Kupferschaf hat meist ein recht starkes, dem Kopf eng anliegendes Horn, teilweise tritt auch Hornlosigkeit auf; daraus ist zu schließen, daß das Kupferschaf aller Wahrscheinlichkeit nach eine Haustierform des europäischen Mufflon ist, denn bei letzterem waren die Widder gehörnt und die weiblichen Tiere hornlos. Ein sicheres Zeichen für die Abstammung der grauwoelligen Landschaft vom europäischen Mufflon ist, daß wir bei ihnen zu beiden Seiten des Rumpfes sehr oft zwei charakteristische graue Flecken finden, die auch die Wildfarbe des Mufflon aufweist. Somit ist wohl zunächst an ihrer Abstammung von diesem Wildschaf nicht zu zweifeln. Jedoch ist noch die Frage zu erörtern, wie es kommt, daß die Landschaft das ganze Jahr hindurch ein Wollkleid tragen, während dies beim Mufflon nicht der Fall war. Dazu sei bemerkt, daß wir zu der Zeit, als die Zähmung des europäischen Mufflon stattfand, noch ein anderes Schaf, das Torfschaf, vorfinden. Wir sahen, daß die Haustierwerdung des europäischen Mufflon im südlichen Europa vor sich ging, und da gerade hier das sogen. Torfschaf sehr verbreitet war, so ist anzunehmen, daß eine Kreuzung zwischen beiden stattgefunden hat. Da nun das Torfschaf ein Wollschaf war, so liegt die Vermutung nahe, daß das Kupferschaf und seine Nachkommen unter

¹ F. P. Stegmann v. Pritzwald, Rassengeschichte der Wirtschaftstiere, Jena 1924, S. 121 ff

den europäischen Landschaften aus einer Kreuzung des Torfschafes mit dem gezähmten Mufflon hervorgegangen sind, wobei sich die Woll-erzeugung vom Torfschaf, das Exterieur aber mehr vom Mufflon, der größer war, vererbte. Die Pommerschen grauwoiligen Landschaften sind also nicht reinblütige Nachkommen des europäischen Mufflon, sondern aus einer Kreuzung des Torfschafes und des gezähmten europäischen Mufflons hervorgegangen. Eine weitere Frage, die sich hieran anschließt, bedarf ebenfalls der Klärung. Die Pommerschen grauwoiligen Landschaften sind hornlos, nur die Böcke sind hin und wieder gehörnt. Beim europäischen Mufflon waren die Widder und beim Torfschaf beide Geschlechter gehörnt. Da Hörner und Hornlosigkeit stets vererbt werden, so müßte die Annahme, daß unsere Landschaften vom europäischen Mufflon und vom Torfschaf abstammen, hinfällig sein. Die teilweise verbreitete Ansicht, daß sich im Laufe der Jahrhunderte durch schlechte Ernährung Hornlosigkeit eingestellt hat, ist nicht richtig. Das Horn mag wohl durch karge Fütterung feiner und schmaler werden, wie es ohne Zweifel beim Torfschaf der Fall gewesen ist, aber an ein vollständiges Verschwinden dadurch ist nicht zu denken, da Hörner und Hornlosigkeit Rasseeigentümlichkeiten sind. Es ist auch an einen Verlust der Hörner durch ein Zusammenwirken von Kälte und Trockenheit, wie es in Mittelasien gewesen sein mag, bei unserem Klima nicht zu denken. Es müssen also andere Ursachen ausschlaggebend gewesen sein. Einhornigkeit bzw. Kryptorchismus sind nicht der Grund für den Verlust der Hörner gewesen, da derartige Tiere in dieser Schafrasse zur größten Seltenheit gehören. Die Annahme, daß durch Einkreuzung mit hornlosen englischen Fleischschafen, die ja vor wenigen Jahrzehnten sehr beliebt und verbreitet war, Hornlosigkeit hervorgerufen sei, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß eine Blutmischung von dieser Seite aus, wobei meist Southdowns, Hampshires und Shropshires verwandt wurden, stattgefunden hat. Der Beweis derartiger Kreuzungen gibt uns stets der bei so vielen Tieren vorkommende helle Stirnschopf, der bei den Lämmern schneeweiß ist und später etwas dunkler wird; ein anderes Zeichen ist die Wollbeschaffenheit einiger Tiere, bei denen die Wolle einen dichteren, mehr geschlossenen Stapel bildet, während der Stapel bei reinrassigen Tieren lose und offen ist. Eine Stapelbildung ist jedoch nur bei Tieren mit noch nicht zu langer Wolle erkennbar. Sicher hat die vorgenommene Kreuzung mit zur Hornlosigkeit beigetragen, aber erst in zweiter Linie; sie kann niemals ausschlaggebend gewesen sein, denn sonst müßten auch andere Rasseeigentümlichkeiten, vor allem die dem Landschaften eigene Genügsamkeit und Widerstandsfähigkeit gelitten haben. Da dies aber nicht der Fall ist, so muß eine Rasse zur Kreuzung benutzt worden sein, die ähnliche Eigenschaften besaß wie unsere grauwoiligen Landschaften.

Ich möchte da auf das schwedische Landschaf hinweisen, das sich wenig von dem pommerschen unterscheidet und gleichfalls hornlos ist. Diese Vermutung liegt deshalb sehr nahe, weil Rügen vor nicht allzu langer Zeit noch zu Schweden gehörte und somit als sehr wahrscheinlich angenommen werden kann, daß das Blut des schwedischen Landschafes Verwendung gefunden hat. Ferner war Rügen durch seine Lage berufen, den alten Seefahrern, die dort ihre Ware umsetzten und austauschten, als Landungsstation und Durchgangsstraße zu dienen; dabei sind naturgemäß auch Schafe mitgeführt worden. Im allgemeinen sieht man in dem südöstlichen Teil Rügens, Mönchgut genannt, die Urheimat der grauwoiligen Landschaft. Die Bewohner sind wegen ihrer eigenartigen Gebräuche weit bekannt. Sie leben noch größtenteils unter alten Sitten und Gewohnheiten, tragen noch ihre alten Trachten und sind gegen jedes Fremde etwas voreingenommen. Deshalb erscheint mir die Annahme berechtigt, daß die Schafhaltung hier, nachdem eine Kreuzung mit dem schwedischen Landschaf stattgefunden hatte, später keine größeren Veränderungen erfahren hat, und daß sich so allmählich ein bestimmter Typus der grauwoiligen Landschaft herausgebildet hat. Diese mutmaßlichen Kreuzungen sind natürlich auch in anderen Teilen Rügens vorgenommen worden, aber die entstandenen Kreuzungsprodukte haben sich nicht so rein erhalten wie auf Mönchgut. Wenn man also von Reinrassigkeit und Urheimat spricht, so ist darunter zu verstehen, daß Mönchgut das Land ist, wo sich vor langer Zeit aus einer Kreuzung ein fester Typus entwickelt hat, der heute als reinrassig angesehen werden kann. Sonst sind überall, wie schon erwähnt, weitere Kreuzungen vorgenommen worden. Wie leicht dies manchmal geschieht, möge anschließend folgendes Beispiel, das den Landschaftzüchtern gleichzeitig zur Warnung dienen soll, zeigen. Man hat, ohne der Natur des Tieres und dem so überaus wichtigen Einfluß der Umwelt Rechnung zu tragen, vor wenigen Jahren auf dem sogen. Darß, einer Halbinsel westlich Rügens, ostfriesische Milchschafe eingeführt und Kreuzungen vorgenommen. Die Händler lobten die große Milchergiebigkeit, die bessere Wolle, die kräftige Konstitution und vor allem eine hohe Fruchtbarkeit. Drei Lämmer sollten die Regel sein, vier nicht selten. Ferner betonten Sie natürlich die Geeignetheit dieser Rasse für die bestehenden Verhältnisse, und so ließen sich die Bewohner bald überreden und kreuzten mit ostfriesischen Milchschafen. Daß letztere aber auf Frühreife gezüchtet sind und überhaupt erhöhte Lebensbedingungen, vor allem an eine gute Ernährung, stellte, wurde verschwiegen. So brachte diese Kreuzung naturgemäß nicht die gewünschten Vorteile, sondern im Gegenteil, es stellten sich bald kümmerliche Individuen ein, die die Züchter in keiner Weise befriedigten. Die Leute sahen eben nur die Rasse, aber nicht die Umwelt, besonders

ihren armen Boden nicht und richteten so eine Rasse zu Grunde, die dort seit Jahrhunderten gute Dienste geleistet hatte. Niemals wird die Leistungsfähigkeit einer Herde allein durch die Rasse, sondern in erster Linie durch die Umwelt bedingt.

5. Das Exterieur mit Untersuchungsergebnissen von Maßen und Gewichten

Wer unsere Landrassen in den verschiedenen Gebieten antrifft, wird keine Einheitlichkeit finden und dort ein ganz falsches Bild erhalten, wo man sich züchterisch um die Tiere gar nicht oder nur wenig kümmert. Hier und da findet man kleine und verkümmerte Tiere, die zu früh zur Zucht benutzt und ständig in Verwandtschaft gepaart sind. Derartige Abweichungen sehen wir bei jeder Rasse; sie sollen uns nicht weiter beschäftigen. Für uns sollen lediglich *die* Tiere maßgebend sein, die den eigentlichen Typus einer Rasse repräsentieren, also Durchschnittstiere sind. Das Skelett bildet die Grundlage für die Beurteilung eines Schafes, da die äußere Gestalt von seinem Bau abhängt. Die Knochen eines jungen Tieres sind naturgemäß anders geformt als die eines älteren; aber nicht nur das Alter ist maßgebend, sondern auch das Geschlecht. Die Böcke sind im allgemeinen knochenreicher, d. h. sie besitzen relativ stärkere Knochen als die Mütter. Die sekundären Geschlechtsorgane, bedingt durch die sog. Hormone der Geschlechtsdrüsen, geben dem Tier seinen Charakter. Knochenreichtum und sein Gegenteil können Rassenmerkmale, typische Eigentümlichkeiten oder individuelle Eigenschaften sein. Später sollen einige Maße die Formen der grauwoiligen Landschaft veranschaulichen. Zunächst sei das Tier in kurzen Rissen näher gekennzeichnet und dabei der auftretenden Mängel Erwähnung getan. Der Kopf ist keilförmig, verjüngt sich nach vorn, ist selten grob und zeigt selbst beim Bock eine edle Form. Er neigt jedoch oft zur Ramskopfbildung, die gern gesehen wird, da man der Ansicht ist, daß derartige Vatertiere eine gute Vererbungskraft besitzen. Die Farbe des Kopfes soll durchweg dunkel sein. Oft zeigt sich am Maul eine hellere Tönung der Haare, die nicht als fehlerhaft angesehen wird; dagegen ist ein vollkommen weißes Maul verpönt. Ferner finden wir in jeder Herde Tiere mit weißem Stirnschopf, der auf fremdes Blut schließen lässt. Der Kopf muß bis zu den Ohren wolffrei bleiben und soll hornlos sein. Es kommen, wie schon eingangs erwähnt, gehörnte Böcke vor, die nicht erwünscht sind und zur Zucht nicht benutzt werden. Mitunter trägt das Stirnbein keine Spur von Hornzapfen, doch sind gewöhnlich kleinere, kaum fühlbare Knochenhöcker vorhanden, die die Stelle des Hornzapfens kennzeichnen. Die Ohren sind lang, d. h. sie können zur gegenseitigen

Berührung gebracht werden. Sie sind mit kurzen, straffen Haaren bewachsen; diese Behaarung findet sich an der äußeren oder hinteren Seite, an den Rändern und an einem größeren Teil der inneren Fläche. Die grauwolligen Landschaften haben im allgemeinen grobe, Straffe Ohren, die Anzeichen einer starken Lederhaut, starker Knochen und Muskeln sind. Die Länge des Ohres beträgt durchschnittlich 10 cm. Der Hals ist länger als beim Fleischschaf und geht in geschwungener Linie in den Brustkorb über. Der Widerrist ist meist hoch und lang, da die Tiere mittelreif und kräftig sind und somit das Wachstum nicht so schnell beenden. Der Brustkorb zeigt oft recht verschiedene Formen. Tiere, die in der Jugend gut ernährt sind und genügend Bewegung gehabt haben, zeichnen sich durch eine gut entwickelte, meist birnenförmige Brust aus. Jeder Züchter sollte die Bedeutung einer guten, breiten Brustform kennen. Das Lamm wird mit steil gestelltem Schulterblatt geboren; hat das Tier später nicht ausreichende Bewegung, dann bleibt das Schulterblatt steil, und es kann keine genügende Entwicklung von Herz und Lunge stattfinden. Lunge und Herz stehen eben mit dem Schulterblatt in mittelbarer Beziehung. Die Züchter sollten sich dessen stets bewußt sein, da der Wert eines Tieres immer von der Leistungsfähigkeit dieser Organe abhängt. Je größer der Brustraum ist, desto eher ist die Möglichkeit für eine gute Ausdehnung der Organe gegeben. Leider ist der Brustkorb bei unseren grauwolligen Landschaften oft recht schmal; es liegt dies größtenteils an der schlechten Jugendernährung. Dank der dem Tiere eigenen derben Konstitution hat es gesunde innere Organe; bisher haben sich an Herz und Lunge noch keine Mängel gezeigt. Ihre Widerstandsfähigkeit ist auffällig. Selbst in nassen Jahren leiden diese edlen Teile höchst selten. Die Tiere werden von Schafrotz und Lungenwürmern überhaupt nicht heimgesucht; ferner ist das Herzwasser den Züchtern eine unbekanntere Erscheinung. Der Rücken ist mittellang bis lang, neigt aber oft zur Senkung. Dies ist fast stets der Fall, wenn die Mütter zu früh zur Zucht benutzt wurden. Die Nierenpartie ist nicht immer ideal, sie könnte durch bessere Haltung und Pflege mehr entwickelt werden und breiter sein. Hauptsächlich aber ist die Beckenbreite nicht zufrieden stellend; sie ist durchweg zu schmal. Man könnte dafür verschiedene Ursachen anführen. Bei den meisten Tieren liegt der Fehler in der zu frühen Zuchtbenutzung. Trotz dauernden Hinweises von seiten der Tierzuchtbeamten ist es schwer, die kleinen Besitzer davon abzuhalten. Letztere sehen leider zu häufig nur in der Quantität, die aber vom züchterischen Standpunkt aus gar nicht immer erwünscht ist, ihren Vorteil und messen der Qualität zu wenig Bedeutung zu. Die Folge ist, daß die Tiere vielfach zu klein bleiben, ein schwächliches Lamm von oft nur 2 Pfund zur Welt bringen und somit eine weitere Züchtung

auf große Schwierigkeiten stößt. Tritt noch eine mangelhafte Ernährung hinzu, so ist klar, daß diese fehlerhafte Form dadurch nicht gerade vorteilhaft beeinflußt wird. Die Gliedmaßen sind ziemlich stabil. Vielfach stehen die Klauen der Vorderextremitäten nahe aneinander und zeigen eine bodenenge Stellung. Bei den Hinterextremitäten ist meistens das Gegenteil zu beobachten; die Klauen stehen weiter auseinander, und es zeigt sich die bodenweite Stellung. Oft wird die Ansicht vertreten, daß die Hinterbeine die Vorderbeine decken sollen; das ist falsch, denn die Hinterextremitäten stehen breiter. Eine unterständige und rückständige Stellung ist nicht zu bemerken. Ebenfalls kommt Stuhlbeinigkeits, bedingt durch zu steile Stellung der Beine, nur selten vor; sie ist hin und wieder bei andauernder Stallhaltung zu finden. Die Muskulatur unserer Landschafe ist naturgemäß geringer entwickelt als die der Fleischschafe. Im allgemeinen zeigen besonders die Keulen eine nicht genügende Muskulatur, die aber durch entsprechende Ernährung verbessert werden kann. Die Muskeln sind verhältnismäßig mager. Es zeigen sich hier natürlich Verschiedenheiten, die durch das Geschlecht bedingt werden. So können wir jederzeit beobachten, daß das männliche Tier stärkere Muskeln hat als das weibliche, besonders an einigenden Körperteilen, z. B. Nacken und Hals. Ferner spielt die Individualität eine große Rolle. Da der Laie die Muskeln nur unter dem Namen Fleisch kennt, so sei hier besonders darauf hingewiesen, daß Fleisch dieser Landschafe sehr schmackhaft ist. Es ist eine alte Tatsache, daß das Fleisch von Landschafen, die viel Bewegung auf Weiden, Bergen und Triften haben, sehr aromatisch ist und Ähnlichkeit mit dem Fleisch von Wildarten hat. Dagegen haben frühreife Tiere, die von Jugend auf kräftig ernährt und zwischen dem 8. und 12. Monat schlachtreif sind, wohl fettreiches und saftiges, aber wiederum etwas schlaffes Fleisch, das im Geschmack nicht so herzhaft ist.

Um nun ein kurzes übersichtliches Bild über die Größe der einzelnen Körperteile unserer Pommerschen grauwolligen Landschafe geben zu können, hat Verfasser sowohl auf Rügen und in Vorpommern als auch in Hinterpommern Messungen vorgenommen, um dadurch auch gleichzeitig die etwaigen Verschiedenheiten bezüglich der Körpermaße in den einzelnen Teilen der Provinz klarzustellen. Die Messungen sind vornehmlich an Mutterschafen ausgeführt worden, da letztere den Typus einer Rasse besonders kennzeichnen; auch hat Verfasser die in den einzelnen Herden zur Zucht benutzten Vatertiere gemessen, jedoch von besonderen Zahlenangaben abgesehen, da die Böcke außerordentlich voneinander abwichen, sich also sehr große Differenzen zeigten. Es sei nur erwähnt, daß in den verschiedenen Zuchtgebieten teilweise Böcke zur Zucht benutzt wurden, die sich in ihren Formen wenig von denen gleichaltriger Mutterschafe unterscheiden, andere wiederum einen ausgesprochenen männlichen

Charakter zeigten, der sich in Haltung und Form deutlich zu erkennen gab. Im allgemeinen hatten die Vatertiere eine ihrem Charakter gemäß größere Brusttiefe, Brustbreite und Widerristhöhe. Dagegen wich die Beckenbreite von der ausgewachsenen Mutterschafe wenig ab. Das Gewicht der Vatertiere war besonders großen Schwankungen unterworfen. Verfasser hatte verschiedentlich Gelegenheit, ausgewachsene Böcke von 100 – 150 Pfund zu sehen. Besonders erwähnenswert sind zwei Jährlingsböcke in der Stammherde Diedrichshagen, die ein ganz ausgezeichnetes Gewicht hatten. Der eine wog im Frühjahr 1925 im Alter von 13 Monaten bereits 146 Pfund, der andere im gleichen Alter 136 Pfund. Der Vater dieser beiden Böcke, der von Rügen stammte, hatte als dreijähriger Bock das glänzende Gewicht von 170 Pfund. Derartige Vatertiere sind natürlich Ausnahmen; das Gewicht schwankte im Durchschnitt zwischen 120 bis 140 Pfund. Aus näheren Angaben über die Körperformen und Gewichte der Böcke würde der Leser nur die großen Verschiedenheiten heraussehen, sich aber kein klares Bild machen können. Wir haben eben in den einzelnen Zuchtgebieten sehr brauchbare, aber auch oft unbrauchbare Vatertiere. Ebenfalls hat Verfasser Lämmer und zu früh zur Zucht benutzte Mütter nicht in Betracht gezogen, da erstere zu verschieden sind und die Arbeit sich in Einzelheiten verlieren würde, letzter lediglich Abarten und Kümmerlinge sind, die das Bild unseres Pommerschen grauwolligen Landschafes nur verschlechtern und vertuschen würden. Es ist somit besonderer Wert auf die Mutterschafe gelegt worden. Da sich in den einzelnen Bezirken größere Abweichungen zeigten, so sah Verfasser sich gezwungen, die Schafe auf Rügen und Vorpommern, in Hinterpommern und in den Stammherden zu messen. Rügen und Vorpommern sind zusammengefaßt, da sich hier keine besonderen Differenzen feststellen ließen. Da Körperformen und Gewichte je nach Alter der Tiere verschieden waren, wurden Abstufungen vorgenommen, also die Mütter eingeteilt in zweijährige, dreijährige und ältere. Die Messungen selbst sind so ausgeführt, daß man daraus die Länge des Schafes, gemessen vom Hinterhauptshöcker bis Schwanzansatz (H.-Sch.), die Beinhöhe (B.-H.), die Widerristhöhe (W.-H.), die Brustbreite (Br.-Br.), die Brusttiefe (Br.-T.), ferner die Beckenbreite (Be.-Br.) und Röhrbeinstärke (R.-St.) ersehen kann. Sämtliche Schafe sind gewogen; Die Durchschnittsgewichte (Gew.) sind ebenfalls aus den Tabellen ersichtlich. Die Messungen sind an Schafen in Wolle vorgenommen worden, wobei die Wolle zur Seite gelegt und durch den Meßstock angedrückt wurde. Sie hat also keinen beachtenswerten Einfluß auf die Messungen gehabt und die Maße höchstens um einige Millimeter erhöht. Verfasser führte 90 Messungen und Gewichtsbestimmungen aus, deren Einzelheiten aus besonderen Tabellen

im Anhang zu ersehen sind. Nachstehende Zahlen sind die gefundenen Durchschnittszahlen in Zentimeter und Pfund.

1. R ü g e n u n d V o r p o m m e r n

	H.-Sch.	B.-H.	W.-H-	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew. In Pfund
a) 2 jähr. Mutterschaf	90,2	32,4	61,2	23,6	28,8	23,5	9,8	80
b) 3 jähr. Mutterschaf	90,5	32,5	61,8	24,0	29,2	24,5	10,0	82
c) älteres Mutterschaf	90,5	32,9	62,2	24,6	29,5	24,8	10,0	85

2. H i n t e r p o m m e r n

	H.-Sch.	B.-H.	W.-H-	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew. In Pfund
a) 2 jähr. Mutterschaf	90,0	31,6	61,6	25,1	30,2	25,3	10,0	84
b) 3 jähr. Mutterschaf	90,8	31,6	61,9	25,6	30,5	25,4	10,1	88
c) älteres Mutterschaf	91,0	32,3	62,6	26,8	30,6	25,8	10,2	89

3. S t a m m h e r d e n

	H.-Sch.	B.-H.	W.-H-	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew. In Pfund
a) 2 jähr. Mutterschaf	90,8	31,4	63,4	26,5	32,2	26,8	10,0	91
b) 3 jähr. Mutterschaf	90,6	31,7	64,6	27,2	33,0	27,3	10,2	95
c) älteres Mutterschaf	91,3	32,0	65,2	28,0	33,6	27,6	10,2	98

Betrachten wir rückblickend die Zahlen, die uns die Größen der einzelnen Körperteile angeben, so zeigt sich uns ein recht auffälliges Bild. Die Länge der Tiere ist ziemlich einheitlich, dagegen weichen die anderen Maße mehr oder weniger voneinander ab. Auffallend ist, daß die Schafe auf Rügen und Vorpommern eine größere Beinhöhe, aber keine größere Widerristhöhe zeigen. Sie sind also hochbeiniger. Die Ursache ist wahrscheinlich in den

früher begangenen Fehlern zu suchen. Man findet nämlich nirgends häufiger Einkreuzungsmerkmale englischer Rassen, als gerade in Rügen und Vorpommern. Da die Kreuzungsprodukte an und für sich größer und breiter sein müßten, aber schlecht gefüttert worden sind, so hat sich die wohl in der Anlage ererbte Frohwüchsigkeit nicht voll entwickeln können. Die Tiere haben bei der schlechten Ernährung besonders gelitten. Das kommt auch in den anderen Zahlen zum Ausdruck. Die schwächer entwickelte Brust und die geringere Beckenbreite, vor allem das niedrigere Gewicht weisen darauf hin. Die Gewichtsbestimmungen sind im Frühjahr nach der Lammzeit ausgeführt worden; zu dieser Zeit ist das Gewicht der Tiere naturgemäß geringer als während der Weidezeit. Aber trotzdem erreichen die Mutterschafe auch im Herbst selten ein Gewicht von 110 Pfd., vorausgesetzt, daß sie nicht gemästet wurden. Der Grund für die kleinere Brustbreite und Brusttiefe bei den Schafen auf Rügen und Vorpommern kann nicht in einer ungenügenden Bewegung liegen; denn diese ist, wie in Hinterpommern, ausreichend vorhanden. Wahrscheinlich ist neben den schon erwähnten Ursachen die Tatsache ausschlaggebend, daß nur bestes Zuchtmaterial von Rügen nach Hinterpommern gekommen ist. Ferner wird in Hinterpommern streng eine Inzucht vermieden, die auf Rügen, vornehmlich auf Hiddensee, häufiger ausgeübt wird. Auch die geringere Beckenbreite weist auf eine nicht einwandfreie Zucht, vor allem auf eine zu frühe Zuchtbenutzung hin. Die Tiere in Hinterpommern zeigten überhaupt einen recht einheitlichen Typus. Sie waren ausgeglichener, d. h. die Differenzen waren bei den einzelnen Messungen, besonders bei den Gewichtsbestimmungen, nicht so groß als in Vorpommern und Rügen. Besonders beachtenswert sind nun die von den Stammherden angegebenen Zahlen. Auffällig ist, daß die Beinhöhe der Schafe durchschnittlich um 1 cm kleiner ist als in den anderen Herden Rügens und Vorpommerns, dagegen die Widerristhöhe größer. Dementsprechend zeigt auch die Brust, vor allem die Brusttiefe eine bedeutend bessere Form. In sämtlichen Zahlen kommt zum Ausdruck, daß die Figuren der Schafe in den Stammherden sehr viel besser sind als in den anderen Zuchten. Der Grund ist nicht schwer zu sagen. Eine gute Haltung, eine planmäßige Züchtung, eine ausreichende Fütterung und eine richtige Pflege haben Tiere geschaffen, die in ihren Formen einwandfrei und ohne Tadel sind. Man sieht daraus, was durch Aufmerksamkeit und eine der Natur der Tiere entsprechende Behandlung erreicht werden kann. Mögen sich alle Züchter des Pommerschen grauwoiligen Landschaftes daran ein Beispiel nehmen.

6. Die Haltung und Pflege

Wer die einzelnen Zuchtgebiete des Pommerschen grauwoelligen Landschaftes gesehen hat, dem wird besonders die so wechselnde Haltung aufgefallen sein. Selbst in den einzelnen Ortschaften, also im engsten Zuchtgebiet, ist die Haltungsweise nicht gleich. Diese Verschiedenheiten haben auch ihre ganz bestimmten Ursachen. Abgesehen von der Fähigkeit und dem Interesse des Züchters, spielt die Gewohnheit eine wesentliche Rolle. Ferner sind die Weideverhältnisse, die Lage der Weide zum Gehöft, das Gehöft selbst, die Stall- und Platzverhältnisse von besonderer Wichtigkeit. Ganz allgemein betrachtet, könnte die Haltung durchschnittlich erheblich besser sein; man widmet der Gesundheit der Tiere zu wenig Aufmerksamkeit. Leider hat man zu häufig den Eindruck, daß den Schafhaltern gar nicht daran gelegen ist, den Tieren ausreichenden Raum, genügend Licht und Luft zu verschaffen, sondern die Hauptsache ist ihnen, daß die Schafe nicht eingehen. Sie werden zusammengepfercht und notdürftig durch den Winter gebracht. Verfasser hatte Gelegenheit, beispielsweise die Schafhaltung eines kleineren Besitzers zu beobachten, der die Tiere aus einem recht guten, geräumigen Stall in einen dunklen, engen Raum brachte, nur weil ihm so die Fütterung seiner Kühe und Schafe bequemer war. Dabei erhielten die Futterrüben den guten, die Schafe den schlechten Platz. Es ist geradezu erstaunlich, wie nachlässig oft die Haltung ist. Es werden Anforderungen an das Tier gestellt, die nicht hoch genug sein können, aber die einfachsten Lebensbedingungen werden nicht erfüllt. Die Züchter sollten stets beachten, daß die Ernährung allein nicht genügt, das Tier gesund und leistungsfähig zu erhalten, sondern dazu sind ein guter Stall, genügend Licht und Ventilation unbedingt erforderlich. Die Rentabilität wird dadurch in wesentlichem Maße beeinflußt. Die Tiere kümmern, werden nicht tragend, bringen ganz schwächliche Lämmer zur Welt und sie leiden in jeder Beziehung. Sie werden anfälliger für allerlei Krankheiten und befriedigen den Züchter in keiner Weise. Was nun die Haltung, Wartung und Pflege in den engeren Zuchtgebieten speziell anbelangt, so zeigen sich, wie gesagt, größere Verschiedenheiten.

Auf Mönchgut ist die Schafhaltung nicht gerade ideal, aber doch zufrieden stellend. Man ist hier wenigstens bemüht, den Tieren Luft, Licht und trockene Ställe zu beschaffen. Der Mittelpunkt der dortigen Schafhaltung ist die Ortschaft Groß-Zickers. Die Tiere laufen nicht frei umher, sondern werden getüdert. Da infolge des weit vom Gehöft liegenden Weidelandes ein tägliches Einstallen nicht möglich ist, bleiben die Schafe Tag und Nacht, vom beginnenden Weidegang bis in den späten Herbst hinein, bei jedem Wetter im Freien. Werden die Weiden knapp, dann kommen die Tiere nachts

in den Stall und erhalten Stroh als Beifutter. Ein erheblich anders Bild erhalten wir auf Hiddensee. Die Stallhaltung im Winter ist in ihrer Einfachheit nicht zu überbieten. Verfasser konnte Stallungen sehen, in denen Boxen von vielleicht 2 qm abgeteilt waren und in denen sich drei Mutterschafe und vier Lämmer befanden. Dabei waren die Ställe dunkel, feucht und muffig. Man muß sich wundern, daß die Tiere darunter auffällig wenig leiden. Allerdings sind die Schafe gerade hier besonders abgehärtet und widerstandsfähig. Sobald nämlich das junge Grün zu sprießen beginnt, werden sämtliche Schafe und Lämmer nach dem sogen. Gellen, einer vom Meer aufgeschütteten Düne, getrieben, der von dem nächsten Wohnort etwa 4 km entfernt liegt. Hier bleiben die Tiere sich vollständig selbst überlassen. Erst Anfang Juni, zur Zeit der Schur, werden sie zusammengetrieben, in der Ostsee gewaschen und dann geschoren. Nach der Schur gehen die Schafe wieder nach dem Gellen zurück und bleiben dort bis zum Beginn des Winters, bis die Weide knapp wird. Aber auch während des Winters, bei schneefreier Zeit, werden die Schafe morgens aus den Stallungen gelassen und wandern dann allein nach den gewohnten Weideplätzen, um abends von selbst zurückzukehren.

Auch in den Vereinen zeigen sich manche Mängel in der Schafhaltung. Vor allem läßt die Stallhaltung viel zu wünschen übrig. Auch hier sind die Ställe oft dunkel, feucht und warm. Gerade das Zusammenwirken dieser drei Momente, die stets der beste Brutherd für alle möglichen Infektionskrankheiten sind, zeitigt manche nachteiligen Folgen. Wenn auch nicht gerade Krankheiten auftreten, so wollen doch die Tiere nicht recht gedeihen. Das Wachstum leidet unter derartigen Einflüssen ganz erheblich. Ferner nistet sich das Ungeziefer, besonders die Schafzecke, gern ein. Diese Schmarotzer entziehen den Schafen bekanntlich außerordentlich viel Blut. Ein sicheres Mittel¹ zur Vertilgung der Schafzecke sei anschließend erwähnt. Zunächst muß ein Baden der Schafe mit Coopers Tip oder verdünnter Karbolsäure bzw. Tabakextrakt stattfinden. Ferner ist eine gründliche Reinigung des Stalles, der Raufen, Pfosten und Pfeiler mit verdünntem Karbolwasser, sowie ein Weißeln der Wände mit frischer Kalkmilch unbedingt erforderlich. Der Fußboden ist von Düngerresten zu säubern und mit Karbolwasser auszuschwemmen. Danach erhält er eine Kies- oder Sandlage und darauf erst die Einstreu. Auch das Schafzeckenpulver leistet gute Dienste. – Der bei der Schafhaltung am häufigsten auftretende Mangel ist, daß der Raum für die Tiere zu klein ist. Mutterschafe und Lämmer sind sämtlich beieinander. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, den Tieren neben ausreichender Bewegung und guter Fütterung einen trockenen, hellen und luftigen Stall zu

¹ Joh. Henne, Die Schafzucht, 2. Aufl., Leipzig 1924, S. 340

gewähren. Es ist am besten, die Türen und Fenster nach Süden hin anzubringen, da das Schaf besonders die Sonne liebt. So ist es möglich, auch im Winter an warmen Tagen sonnige Luft hinein zu lassen. Die Temperatur sollte im Stalle nicht mehr als 12° C betragen. Das Streustroh bemesse man nicht zu gering, da der Schafdung besonders wertvoll ist. Die vorteilhafteste Grundrißform des Stalles ist die eines langgezogenen Rechteckes. Um genügend Raum zu bieten, ist eine Höhe von 3 m erforderlich. Man kann einen Flächenraum von 0,6 qm für ein ausgewachsenes Schaf als ausreichend ansehen. Auch in den Vereinen ist es Sitte, die Tiere den ganzen Winter über, wenn es sich durchführen läßt, auf der Weide zu lassen. Nur wenn eine hohe Schneedecke jede Weidemöglichkeit unterbindet, tritt Stallhaltung ein. In den bäuerlichen Betrieben gehen die Tiere meistens mit dem Rindvieh zur Weide oder sie weiden an Weg- und Grabenrändern, auch an Moor- und Sumpfstellen, was ihnen weiter nicht schädlich ist. Allerdings tritt dort, wo die Tiere an allzu nassen Stellen ihr karges Futter suchen müssen, hin und wieder die Leberegelkrankheit auf. Es ist das Bestreben der Kammer und der Teirzuchtbeamten, daß die kleinen Leute nicht zu viel Schafe halten, da die Tiere meist mit dem anderen Vieh gemeinsam auf die Weide getrieben werden und dann zu oft die Klage geführt wird, daß die Schafe vor den Kühen herlaufen und das beste Futter abfressen. Dieser Vorwurf ist nicht unberechtigt. Eine größere Haltung bringt nur dann Vorteile, wenn die Weideverhältnisse ausreichend sind. Einen wesentlichen Einfluß auf die Schafhaltung in den Vereinen übt der Umstand aus, daß die kleineren Besitzer durch Vermittlung der Kammer in der Lage sind, ihre Tiere für einen guten Preis zu verkaufen. Natürlich werden nur die besten Tiere eines Vereins vom Zuchtleiter ausgesucht und anderen Vereinen zum Kauf angeboten. So entsteht eine gewisse Konkurrenz unter den einzelnen Mitgliedern, da jedes gern s e i n e Tiere zum Zuchtpreis verkaufen möchte. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß durch alle paar Monate stattfindende, aufklärende Vorträge von Seiten der Tierzuchtbeamten das Verständnis und das Interesse der Leute gehoben wird und daß Sie dabei immer wieder zu einer besseren Pflege der Tiere angespornt werden.

In den Stammherden ist die Schafhaltung wesentlich besser. Hier sind die Schafe der besonderen Wachsamkeit eines gelernten Schäfers anvertraut. Man ist sich wohl bewußt, daß zum Gedeihen der Tiere ein guter, trockener Stall unerlässlich ist. Die Schafe werden reinlich gehalten, und es treten bemerkenswerte Erkrankungen nicht auf. Vor allem wird Wert darauf gelegt, den Tieren genügend Raum zu geben, der trocken ist und Licht und Luft herein läßt. Ferner befinden sich im Stalle Hürden, die eine bequeme

und schnelle Abgrenzung der verschiedenen Klassen gestatten. Als Futtevorrichtungen werden Langraufen verwandt. Die Raufen lassen sich nach Belieben verstellen und sind so beschaffen, daß man in ihnen den Tieren jedes Futter vorlegen kann, ohne daß ihnen dasselbe dabei auf den Kopf fällt. Als Streumaterial wird gutes Stroh verwandt, das den Stall trocken und rein erhält. Zum Ein- und Austreiben der Herden und zum Herausschaffen des Düngers befinden sich an den Giebelseiten Torwege von ca. 3 m Breite und 3,5 m Höhe und an der Hoffront zweiflügelige, sich nach außen öffnende Türen. Weidegang findet vom April bis zum Spätherbst statt. Sämtliche Schafe werden gemeinsam auf die Weide getrieben; es wird darauf geachtet, daß die Tiere nicht eng nebeneinander, sondern möglichst breit auseinandergezogen umherlaufen. Die Böcke gehen nicht mit der Herde zur Weide, sondern haben eine besondere Koppel unweit des Stalles. Eine richtige, den betriebswirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Einteilung der Weideflächen findet natürlich ebenfalls statt.

Es wird also in den Stammherden der Schafhaltung große Aufmerksamkeit gewidmet. Dagegen lassen die kleineren Besitzer es häufig daran fehlen; ihr Hauptinteresse gilt meistens der Rindviehhaltung, da sie hier täglich Einnahmen sehen. Sie betrachten die Schafzucht oft nur als etwas Nebensächliches. Dieser Anschauung muß natürlich von berufener Seite aus immer wieder mit allen Mitteln entgegengetreten werden.

7. Die Ernährung

So verschieden die Haltung und Pflege in den einzelnen Zuchtgebieten ist, so wechselvoll ist auch die Ernährung der Pommerschen grauwolligen Landschaft. Teilweise sind sich die Züchter bewußt, daß das Fundament, auf dem sich eine weitere rentable Zucht aufbaut, eine richtige Ernährung ist; teilweise sind sie der Ansicht, daß sich die Tiere, auf notdürftiges Erhaltungsfutter gestellt, besser bezahlt machen. Sie meinen, die Schafe gäben den selben Wollertrag, die Gewichts Differenz wäre zu klein, um die Ausgaben bezahlt zu machen, die Tiere blieben auch bei karger Fütterung leistungsfähig, und besondere Nachteile seien nicht festzustellen. Sie übersehen aber dabei, daß die Tiere klein bleiben, weniger Wolle geben, die Widerstandsfähigkeit leidet und die Lebensdauer geringer wird. Wenn den Schafhaltern aber trotzdem die Mängel auffallen, dann werden sie anderen Umständen zugeschrieben; sie glauben, die Schuld läge bei den Elterntieren, die schlechte Zuchttiere wären und ausgemerzt werden müßten. Diese Ansicht ist natürlich nur bedingt richtig; gewiß liegt die Schuld bei den Elterntieren, die wohl minderwertiges Zuchtmaterial darstellen, aber

nur deshalb, weil sie von Jugend an nicht ausreichend ernährt sind. Die einzelnen Fehler sind demnach in letzter Linie fast immer auf eine mangelhafte bzw. Falsche Ernährung zurückzuführen. Die dritten schließlich verstehen nicht, richtig zu füttern. Die Ernährung ist unrationell, sie paßt sich nicht den natürlichen Lebensbedingungen und dem anatomischen Bau des Schafes an.

Alle diese Schattenseiten zeigen sich nun in den engeren Zuchtgebieten. Da die einzelnen Schafhalter so füttern, wie sie es für richtig und zweckmäßig halten, so können wir auch die größten Verschiedenheiten in der Ernährungsweise beobachten. Nur in wenigen Zuchtgebieten, z. B. Mönchgut und Hiddensee, zeigt die Ernährung mehr Einheitlichkeit. Hier steht den Tieren im Sommer ausreichend Weidefläche zur Verfügung, jedoch ist der Graswuchs auf dem dort vorherrschenden leichten Boden nur dann befriedigend, wenn die Niederschläge zahlreich sind. Die Lämmer gehen von Anfang an mit auf die Weide. Im Winter besteht das Futter nur aus Heu und Stroh. Während der Lammzeit erhalten die Mutterschafe etwas mehr Heu als Stroh. Kraftfutter ist unbekannt.

In den Vereinen ist die Ernährung nur Teilweise besser. Weiden mit gutem Graswuchs sind größtenteils vorhanden. Sommerstallfütterung findet so gut wie gar nicht statt. Nur einzelne Schafbesitzer, die dem Verein Freist, Kr. Stolp, angehören, sind augenblicklich wegen gänzlichen Fehlens von Weiden dazu gezwungen. Bisher war ihnen gegen Überlassung der Jagt vom dortigen Gut Weide, und zwar meistens im Walde, zur Verfügung gestellt worden. Neuerdings ist die Weidemöglichkeit aufgehoben. – Die Lämmer erhalten die erste Muttermilch, die Kolostralmilch, die z. Zt. Der Geburt im Euter Vorhanden ist. Sie wirkt, wie bekannt, leicht abführend zum Zwecke der Ausscheidung des während des Fötallebens im Darmkanal angesammelten Kotes, des sogen. Darmpeches. Sobald die Weidezeit beginnt, gehen die Lämmer mit den Müttern ins Grüne. Sie saugen solange die Mütter noch Milch haben. Dann sind sie gezwungen, sich selbst zu entwöhnen und Grasnahrung aufzunehmen. Die Mutterschafe erhalten vor dem Austrieb etwas Heu und Stroh. Kraftfutttergabengaben werden nicht verabfolgt. Überhaupt spielt das Kraftfutter eine untergeordnete Rolle. Die Winterfütterung ist einfach. Im allgemeinen erhalten die Tiere Heu und etwas Sommerstroh, daneben einige Futterrüben. In einigen Betrieben wird den Zuchtböcken und den noch nicht 1 Jahr alten Lämmern Kraftfutter gegeben, die dafür ohne weiteres durch erhöhtes Wachstum und bessere Formen dankbar quittieren. So konnte Verfasser feststellen, daß 8 Wochen alte Lämmer bereits ein Gewicht von 40 Pfund hatten, andere dagegen nur 15 Pfd. wogen. Letztere sind natürlich nur Mitläufer und zur Zucht vollkommen ungeeignet.

In den Stammherden ist die Fütterung in jeder Weise zufrieden stellend. Als Weiden stehen zur Verfügung: Wiesen und Dauerweiden, Kleeschläge, später die Getreidestoppeln, Stoppelseradella, Stoppelklee und im Spätherbst die abgeernteten Hackfruchtschläge. Die Winterfütterung ist in beiden Stammherden nicht gleich, da in Karlsburg Winterlammung, in Diedrichshagen Frühjahrlammung stattfindet. Erstere bedingt natürlich eine bessere Ernährung der tragenden Mutterschafe und der Lämmer. In Karlsburg erhalten die Lämmer in den ersten Lebenswochen naturgemäß nur die Muttermilch. Mit dem Entwöhnen beginnt man, wenn sie ungefähr 4-5 Wochen alt sind, indem man sie zuerst auf kurze Zeit, gewöhnlich während der Futterzeit der Mutterschafe, von diesen trennt. Allmählich wird die Trennung öfter und länger vorgenommen, so daß die Lämmer nach ca. 4 Monaten ganz entwöhnt sind. Während der Absperrung gibt man den jungen Tieren gutes Wiesenheu und wenig Hafer und gewöhnt sie so gleichzeitig an die Aufnahme fester Nahrung. Nach dem Absetzen wird etwas mehr Krafffutter, bestehend aus Hafer, Ölkuchenmehl und Kleie, neben gutem Heu verabreicht. Zu Beginn der Weidezeit sind die Lämmer vollkommen von den Müttern entwöhnt, und sie können die Weide von Anfang an gut ausnutzen. In dieser Zeit wird den Tieren jeden Morgen vor dem Weidegang Trockenfutter vorgelegt. Wird die Weide schlechter, dann wird etwas Krafffutter zugelegt. Die Mutterschafe erhalten im Winter neben gutem Wiesenheu pro Tag und Kopf ca. 0,25 kg eines eiweißreichen Krafffutters, meistens Lein- oder Rapskuchen von guter Beschaffenheit, gemischt mit Kleie oder Getreideschrot. Nach der Ablammung, also während der Säugezeit, wird das Krafffutter auf durchschnittlich 0,5 kg erhöht, um eine reichliche Milchabsonderung zu bewirken. Auch die Fütterung der Sprungböcke ist einwandfrei. Neben gutem Heu und etwas Stroh zum Abfüttern erhalten die Tiere pro Tag 1 Pfund, während der Sprungzeit 1,5 - 2 Pfd. Hafer. Auch während der Weidezeit wird ihnen etwas Krafffutter verabreicht. In Diedrichshagen ist die Ernährung der Schafe auch recht gut. Das Entwöhnen der Lämmer von den Müttern geschieht allmählich, nicht plötzlich. Die Lämmer erhalten im Alter von 7 – 8 Wochen ebenfalls Körnerfutter, um frühzeitig Körpergröße und Knochenfestigkeit heranbilden zu können. Den übrigen Schafen wird das Krafffutter in ungefähr gleicher Menge und Güte wie in Karlsburg verabreicht, nur mit dem Unterschied, daß die Winterfütterung der Mutterschafe nicht so intensiv ist, da hier Frühjahrlammung stattfindet.

Zusammenfassend muß hervorgehoben werden, daß die Ernährung der Pommerschen grauwoelligen Landschafts schafe nicht überall so ist, wie es vom züchterischen Standpunkt aus wünschenswert wäre. Es soll nun keineswegs vom Landschaftzüchter verlangt werden, daß er mit dem Krafffutter

Verschwendung treiben soll. Es muß aber gefordert werden, daß vor allen Dingen die Lämmer im ersten Jahre unbedingt etwas Krafftutter erhalten. Es genügt, den Jungtieren anfangs wenig Körnerfutter neben gutem Heu zu verabreichen; später gibt man etwas mehr, und zwar so, daß die Schafe im Alter von 6 Monaten ca. 0,5 Pfd. Hafer pro Tag und Kopf erhalten. Diese Futterration behält man ein Jahr lang bei; Sie darf während der Weidezeit nicht fortfallen; es ist zu empfehlen, im zweiten Halbjahr nicht ausschließlich Hafer, sondern Hafer mit etwas eiweißreicherem Futter zu geben. Gerade die Jugendernährung ist von überaus großer Bedeutung für jede weitere Zucht. Wird z. B.¹ ein Lamm zu kärglich ernährt, so werden zunächst die Zellen des Verdauungskanales nicht ausreichend vermehrt; das Fassungsvermögen von Magen und Darm bleibt zu gering, und eines zieht das andere nach sich. Die Nährstoffzufuhr zu den Knochen ist unterbunden, das Tier bleibt klein, es tritt keine Vermehrung der Hautzellen ein, die Haut bleibt dünn, und sie ist daher nicht imstande, normale Wolle zu produzieren. – Sind die Lämmer 1 Jahr alt, so können die Krafftuttergaben aufhören. Es muß aber gefordert werden, daß die Mutterschafe einige Wochen vor der Lammung und während der Säugeperiode unbedingt Körnerfutter erhalten. Es genügt anfangs 1/5 Pfd., später 1/3 Pfd. Selbstverständlich müssen auch die Zuchtböcke Krafftutter bekommen. Im Winter ist gutes Rauhfutter die Hauptsache. Ist es von keiner guten Beschaffenheit, so kann man es auch nicht durch Krafftutter ersetzen. Das beste Heu muß für die säugenden Mütter und Lämmer aufbewahrt werden. Von Stroh ist vornehmlich Sommerstroh zu empfehlen. Winterstroh soll man möglichst am Abend geben, da die Tiere es dann noch gut durchsuchen. Es ist ratsam, den Tieren im Winter dreimal täglich Futter zu verabreichen. Ferner sei davor gewarnt, den Schafen zu eiweißarmes Futter zu geben, sogen. Erhaltungsfutter. Dadurch können wir den Stand der Schafe wohl halten, aber auf die Wollerzeugung und das Nervenleben wirkt diese Fütterung ungünstig ein. Bekanntlich entstehen das Haar- und das Nervengewebe aus ein und derselben Zellschicht, dem sogen. Exoderm, und da wir den Einfluß einer schlechten Ernährung auf die Wolle kennen, so leuchtet ohne weiteres ein, daß auch das Nervenleben dadurch wesentlich in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Schaf liebt im Gegensatz zur Ziege eine gleichmäßige Ernährung. Ein rascher Wechsel in der Fütterung wird stets eine Störung des Nervenlebens hervorrufen. Das Schaf braucht vornehmlich weiches Futter; besonders ist Luzerne sehr geeignet. Schließlich möge daran

¹ Ulr. Telchow, Grundriß der neuzeitlichen Schafzucht, Hannover 1911, S 189.

erinnert sein, den Schafen Salz zu geben, denn der Salzhunger dieser Tiere ist sehr groß; sonst fressen die Schafe sich gegenseitig die Wolle ab. Wollen die Schafe nicht recht gedeihen, so ist vielfach der unbefriedigte Salzhunger Schuld. Am besten ist es, die Salzsteine im Stalle an Ketten aufzuhängen, damit die Tiere daran lecken können.

Die Ernährung ist als einer der wichtigsten Faktoren in jeder Zucht anzusehen. Deshalb ist es notwendig, gerade in den Zuchtgebieten des Pommerschen grauwoiligen Landschaftes, wo noch viel Unkenntnisse und falsche Anschauungen herrschen, in dieser Hinsicht ganz besonders aufklärend zu wirken.

6. Die Züchtung

Die Züchtung des grauwoiligen Landschaftes zeigt wie die Ernährung und Pflege im allgemeinen manche Mängel. Die Gründe sind meistens in den oft schwierigen Verhältnissen, unter denen eine Zucht aufrechterhalten wird, zu suchen. Abgesehen von der wirtschaftlichen Lage des Züchters ist vor allem sein Wissen und Können für den Stand seiner Zucht ausschlaggebend. Die Züchtungsfehler, die wir in den einzelnen Herden feststellen können, sind gewöhnlich immer die selben. Die Eigenart und die Natur der Tiere werden zu wenig beachtet. Trotzdem immer wieder darauf hingewiesen wird, die Landschaft nicht zu früh zur Zucht zu benutzen, ist es absolut keine Seltenheit, kleinere Betriebe anzutreffen, wo bereits die Lämmer der Zucht dienstbar gemacht werden. Solche Tiere können natürlich keine befriedigende Nachzucht liefern; sie werden stets klein und kümmerlich bleiben und schwächliche Lämmer zur Welt bringen, die nur eine geringe Lebensdauer haben. Da die grauwoiligen Landschaft mittelreif sind, so können wir beide Geschlechter ohne Gefahr für ihre weitere Entwicklung 1 ½ Jahre zur Zucht heranziehen. Allgemein gesprochen, müssen die Muttertiere $\frac{3}{4}$ des Normalherdengewichtes erreicht haben, wenn sie gedeckt werden sollen. Der Bock sollte auch erst mit 1 ½ bis 2 Jahren zur Zucht verwandt werden, da sich dann seine Zeugungskraft länger halten wird. Er kann dann 6 Jahre lang gut ausgenutzt werden. Allerdings muß der Bock auch genügende Bewegung haben. Es ist ratsam, für die Vatertiere eine besondere kleine Weide, am besten in der Nähe des Hofes, zu haben. Gleichzeitig können auch Fohlen, Kälber usw. in die Koppel getrieben werden. Ein weiterer Hauptmangel in der Züchtung ist die Art und Weise der Paarung der Elterntiere. Abgesehen von der zu frühen Zuchtbenutzung werden oft ganz minderwertige Tiere zur Zucht verwandt. Irgendeine Auswahl passender Vater- und Muttertiere findet nicht statt. Man hat leider zu häufig den Eindruck, daß dem Züchter lediglich daran gelegen ist,

möglichst viel Lämmer zu erhalten, daß aber die Qualität der Lämmer nicht berücksichtigt wird. Es ist Aufgabe der Zuchtleiter, hier immer wieder Aufklären zu wirken. Da die Leistungen der Tiere an bestimmte Formen gebunden sind, so müssen wir zunächst Formen züchten; dies kann nur geschehen, wenn der Natur des Tieres ausreichend Rechnung getragen wird und der Zuchtbetrieb auf züchterischen Grundsätzen basiert. Leider ist es bisher nur bei einem kleinen Teil der Züchter dieser Rasse möglich gewesen, sie daran zu gewöhnen, die Zucht der Schafe mit mehr Überlegung zu betreiben. Wo aber die Schafbesitzer nach züchterischen Grundsätzen arbeiteten, war in kürzester Zeit eine Besserung der Rasse zu verzeichnen, die sich vornehmlich in einem breiteren Brustkorb, geradem Rücken mit kräftig entwickelter Lendenpartie und gut bemuskelter Keule ausprägte. Es muß hervorgehoben werden, daß die Züchtung des Pommerschen grauwolligen Landschafes trotz mancher Mängel und Fehler im allgemeinen besser geworden ist. Ein großer Teil der Züchter hat die erheblichen Vorteile, die eine planmäßige Züchtung mit sich bringt, bereits erkannt. Es wäre zu wünschen, daß alle Landschafzüchter sich zunächst bemühten, die Misserfolge in ihrer Zucht auf den eigentlichen Ursprung zurückzuführen; wenn sie das erst verstanden haben, werden sie auch die Züchtung in richtiger und zweckmäßiger Weise durchführen.

Was nun die Züchtung in den engeren Zuchtgebieten anbetrifft, so ist die selbe auf der Insel Hiddensee recht schlecht. Besondere Zuchtmaßnahmen finden überhaupt nicht statt. Sämtliche Schafe sind vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst gemeinsam auf der Weide; die Böcke bewegen sich frei unter der Herde. Es findet also der sog. wilde Sprung statt. Dabei wird natürlich jede Eigenart des Tieres außer acht gelassen. Eine gute Entwicklung der Zucht ist auf diese Weise nicht möglich. Meistens ist einer der Böcke der stärkste, der den Sprung ausführt, und es tritt leicht eine Überanstrengung ein. Man sollte stets bedenken, daß die Sprungfähigkeit eines Bockes länger vorhält als seine Zeugungsfähigkeit. Die Folge ist, daß man häufig Muttertiere antrifft, die unbefruchtet geblieben sind. Aber auch andere Schattenseiten zeigen sich. So konnte Verfasser dort teilweise recht verkümmerte Tiere sehen. Bemerkenswert ist ferner, daß vor ungefähr 3 Jahren die Mutterschafe fast stets nur 1 Lamm zur Welt brachten und hierin sofort eine Änderung eintrat, als ein durch die Landwirtschaftskammer bezogener Bock frisches Blut in die Herde brachte. Die Lammung ist bei einer derartigen Zucht natürlich nicht einheitlich. Gern sieht man, wenn die Tiere im Winter geboren werden, da sie dann bis zum Sommer ein leidliches Gewicht haben und von den recht zahlreich anwesenden Sommergästen gut bezahlt werden. Im übrigen hat die Zucht

auf Hiddensee recht nachgelassen. Sehr viele Tiere sind dort infolge der vor 2 Jahren aufgetretenen Räude abgeschafft worden. Anschließend sei noch hervorgehoben, daß die Schafe auf Hiddensee keinesfalls als reinrassig bezeichnet werden können. Nirgends kann man die stattgefundenen Einkreuzungen mit englischen Fleischschafrasen deutlicher wahrnehmen als gerade hier. Der so ungemein häufig auftretende Stirnschopf und die weiße Schwanzspitze, ferner die mehr geschlossene Form des Vlieses weisen darauf hin. Ein anderes Bild erhalten wir von Mönchgut. Da die Tiere hier getüdet werden, so ist natürlich eine bessere Aufsicht möglich. Die Paarung ist geregelter, die Lammung fällt ins zeitige Frühjahr. Einen wesentliche Einfluß auf die Zucht übt der Umstand aus, daß Züchter bestrebt sind, nur wirklich hochwertige Vatertiere anzukaufen und zur Zucht zu verwenden. Die dortigen Schafbesitzer haben in der Auswahl der Zuchttiere ganz besonders große Kenntnisse und Erfahrungen. Deshalb sind auch die Pommerschen grauwoiligen Landschafts schafe auf Mönchgut recht gut. Man findet hier ausgezeichnete Tiere. Die Bestrebungen der Züchter werden noch gestützt und gefördert durch den Tierzuchtleiter für Rügen und Vorpommern.

In den Vereinen hat sich die Züchtung in den letzten Jahren etwas gehoben. Hier werden die in Form und Farbe besten Bockklämmer großgezogen und soweit sie im Herbst nicht zum Verkauf kommen, gewöhnlich gegenseitig ausgetauscht, um Inzucht möglichst zu vermeiden. Erfreulicherweise ist nun in den Vereinen bereits erreicht worden, daß nicht jedes Mitglied für seine wenigen Schafe einen Bock hält, sondern daß nur einige wirklich gute Böcke behalten werden, denen die Mutterschafe zur Deckzeit entweder im Herbst auf gemeinsamer Weide oder auch im Stalle zugeführt werden. Die älteren, in der Zucht besonders bewährten Böcke werden meistens unter den einzelnen Ortschaften des Vereins, gegebenenfalls sogar unter den einzelnen Vereinen ausgetauscht. Gewöhnlich ist ein Zuviel an Böcken zu bemängeln, da es leider immer noch Leute gibt, die aus Bequemlichkeit einen eigenen, oft mäßigen Bock decken lassen. Die Paarung der Zuchttiere soll nicht wild vorgenommen werden, sondern es wird den Mitgliedern gelegentlich der Körungen im Herbst vom Verbandsschafzuchtleiter der Bock bezeichnet, dem sie die betreffenden Schafe zuführen sollen. Manche befolgen die Ratschläge, andere auch nicht. Die Deckperiode findet in der Regel im September-Oktober statt; die Lammzeit fällt somit in die Monate Februar und März. Diese Frühjahrs-lammungen ist auch die einzig geeignete für die grauwoiligen Landschafts schafe. Es kann an Winterfutter gespart werden, ferner beginnt bald nach der Lammung die Weidezeit. Die Mütter brauchen kein Extrafutter mehr, der Weidegang erhöht die Milchergiebigkeit, und die Lämmer können die Mütter gleich auf die Weide begleiten. Nachteilige Folgen hat diese

Lammzeit so gut wie gar nicht. Wenn auch im Frühjahr das Wetter sehr wechselnd ist und leicht eine Erkältung befürchtet werden könnte, so ist dies jedoch bei unseren Landschaften dank ihrer Widerstandsfähigkeit nicht der Fall. Ferner hat die Frühjahrslammung den Vorteil, daß die Wäsche nach der Lammung erfolgen kann. Dadurch wird auch das Nervenleben, das bekanntlich bei den Schafen sehr empfindlich ist, geschont. Endlich ist ein weiterer Vorteil der Frühjahrslammung darin begründet, daß die Lämmer, die nicht weiter zur Zucht Verwendung finden sollen, nach der Weidezeit bereits ein recht gutes Gewicht haben und preiswert verkauft werden können. Die Kennzeichnung und Zuchtbuchführung machen in den Vereinen natürlich erhebliche Schwierigkeiten, da die Leute selbst keine Aufzeichnungen und Eintragungen machen wollen. Es wird also nur von dem betreffenden Zuchtleiter ein Zuchtbuch geführt; ebenfalls werden von demselben die ausgesuchten Schafe, sobald sie das erste mal gelammt haben, angekört. In dem Zuchtbuch wird das Körpergewicht des Tieres, Die Nummer des Schafes und die Abstammung vermerkt. Ferner werden die Nachkommen eines Tieres, das Gewicht des Lammes und kurze Bemerkungen über die Wolle eingetragen. Die Nummerierung findet in der Weise statt, daß dem Lamm in das linke Ohr die Nummer und der Jahrgang der Mutter, in das rechte Ohr der eigene Jahrgang und die laufende Zuchtbuchnummer eintätowiert wird. Dabei wird die Nummer des Jahrganges quergestellt.

In den Stammherden muß natürlich gerade die Züchtung vorbildlich sein. Da es ja die Aufgabe einer Stammherde ist, beste Tiere heranzuziehen und als Veredelungsmaterial abzugeben, so finden wir hier nicht die vielen Mängel und Fehler, die wir in den kleineren Herden kennen gelernt haben. Vor allem lassen sich die Stammherden die Verwendung guter Vatertiere sehr angelegen sein. So finden wir augenblicklich (Frühjahr 1925) in Karlsburg zwei sehr gute 6 jährige Stammböcke, Jakob und Peter, die einwandfreie Formen haben. Der Bock Peter wurde auf der Schafausstellung in Gotha 1923 mit einem Preis ausgezeichnet, erhielt ferner bei der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg 1924 den 2. Preis seiner Klasse. Beide Böcke, daneben einige Mutterschafe, waren auch auf der letzten Ausstellung in Stuttgart zu sehen.

Nebestehende Photographien zeigen die beiden Stammböcke.

Die Vatertiere, die zur Zucht verwandt werden sollen, werden meisten von Rügen und auch hin und wieder von der anderen Stammherde bezogen. Bei der Auswahl der Zuchttiere ist natürlich Voraussetzung, daß die Tiere gesund sind und eine gute Konstitution haben. Die Beschaffenheit des Körpers, seine Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige äußere Einflüsse, ferner die Lebensenergie der Tiere sind von besonderer Wichtigkeit. Die

Körperformen dürfen nicht unbeachtet bleiben, denn nur durch deren genaue Beurteilung wird man ein zuverlässiges Bild erhalten. Kennt der Züchter seine Tiere, so wird es ihm nicht schwer fallen, je nach dem Zuchtplan und den Eigenschaften der Muttertiere, passende Vatertiere auszuwählen und anzukaufen. In den Stammherden werden nun die einander in Form und Wollbeschaffenheit ähnlichen Muttertiere dem für sie passenden Bock zugeführt. Nur bei einer derartigen planmäßigen Züchtung kann von einem züchterischen Erfolg die Rede sein. Die Bedeutung der Auswahl der einzelnen Tiere liegt darin, daß so die Möglichkeit gegeben ist, durch geeignete Vatertiere eine Verbesserung der Herde herbeizuführen. In den Stammherden finden der sog. individuelle Sprung statt. Eine genaue Einteilung in Klassen, also eine Zusammenstellung der in Wolle und Form ähnlichen Mutterschafe wird nicht vorgenommen. Diese Maßnahme hat ihren Grund in der verhältnismäßig geringen Größe der Stammherden. Jede Herde hat ungefähr 120 Mutterschafe. Der Schäfer hat so die Möglichkeit, die Eigenarten seiner Schafe genauer zu kennen. Sämtliche Mutterschafe sind vereint und werden während der Deckperiode, bei eintretender Brünstigkeit, dem für sie passenden Vatertiere zugeführt. Die zur Verwendung kommenden Böcke stehen gemeinsam in einer Bucht, und um die den Deckakt ausführenden Vatertiere zu schonen, werden Probierböcke unter die Mutterschafe gelassen, die die brünstigen Tiere heraussuchen. Im allgemeinen dauert die Deckperiode 4 – 6 Wochen; sie ist aber in den beiden Stammherden nicht einheitlich. In Karlsburg fällt sie in die Monate Juli – August; es findet also Winterlammung statt. Der Grund dafür liegt einmal in der besseren Regulierung der Lammung und dann vor allen Dingen in der besseren Verwertung der im folgenden Sommer zum Verkauf stehenden Hammel. In Diedrichshagen findet Frühjahrs-lammung statt. Die Vorteile dieser Lammzeit sind bereits erörtert worden. Die Dauer der Zuchtbenutzung der Tiere ist ebenfalls ein wichtiger Faktor bei jeder Züchtung. In beiden Stammherden muß ein Bock mindestens 1½ Jahr alt sein, wenn er zur Zucht Verwendung finden soll. Gewöhnlich wird er dann 6 Jahre ausgenutzt. Dieser Umstand ist nicht ohne Bedeutung, da sonst bei einem raschen Wechsel der Vatertiere der Typus der Herde nicht genügend Einheitlichkeit zeigen würde. Die Böcke werden auf eine besondere kleine Koppel gebracht; so hält sich ihre Zeugungskraft länger, und sie befruchten gut. Auch hütet man sich davor, einem Bock zuviel Mutterschafe zuzuteilen. Durchschnittlich kommen auf ein Vatertier 50 Muttertiere. Die Mütter müssen ebenfalls ein Alter von 18 Monaten erreicht haben, wenn sie der Zucht dienstbar gemacht werden sollen. Dieses Alter ist schon durch die Lammzeit bedingt, denn bei Frühjahrs-lammung fällt die Deckperiode in die Monate Oktober – November. Der Züchter ist also gezwungen, die Tiere 18 Monate

alt werden zu lassen, falls er nicht schon die Lämmer mit 6 – 7 Monaten zulassen will, wovon in den Stammherden natürlich nicht die Rede sein kann. Bei Winterlammung ergibt sich das gleiche Verhältnis. Was die Dauer der Zuchtbenutzung der Mutterschafe anbetrifft, so sind dabei natürlich örtliche Verhältnisse und persönliche Ansichten des Züchters betreffs Ausdehnung seiner Herde ausschlaggebend. Es lassen sich dafür auch schwer bestimmte Normen angeben. Allgemein gesprochen ist es richtig, die Muttertiere so lange zur Zucht zu verwenden, als wie sie ein gesundes, kräftiges Lamm zur Welt bringen. In den Stammherden findet eine bis ins einzelne gehende Zuchtbuchführung statt. Jeder Bock erhält sein Zuchtblatt, auf dem die Ahnentafel, das Geburtsdatum, die Nummern, die Ursprungsherde und sein event. Ausscheiden vermerkt ist. Ferner sind daraus ebenfalls die Bonitur, die Körper- und Wollgewichte ersichtlich. Schließlich ist auf jedem Zuchtblatt die Vererbungsübersicht des Bockes und der ihm zugeteilten Mütter eingetragen. Dabei ist nochmals kurz die Bonitur des Bockes, der Mutter und der von ihnen abstammenden Lämmer vermerkt. Bei den Mutterschafen findet die Bonitur in gleicher Weise statt. Die Bonitur der Wolle wird durch Buchstaben gekennzeichnet; ein Buchstabe ohne Zusatz bedeutet die normale Beschaffenheit in Richtung auf das Zuchtziel. Abschwächung des Zeichens = Überstreichen bedeutet schlechte Beschaffenheit, Unterstreichen heißt Verstärkung. Der Körperbau des Tieres wird durch ein Rechteck gekennzeichnet, in dem durch bestimmte Zeichen die Figur, die Brust-, Rücken-, Schulter-, Kruppen- und Keulenform, die Beinstellung und der Knochenbau vermerkt wird. Die Vererbung des Körpers wird durch einen Kreis, die der Wolle durch ein Kreuz erklärt.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Züchtung der Pommerschen grauwoelligen Landschafe in den kleineren Herden noch manche Mängel aufweist, dagegen in den Stammherden recht gut ist. Die Verschiedenheit der Körpermaße und Gewichte geben uns dafür den besten Beweis. Mögen alle Züchter die Worte beherzigen: Will man das höchste Maß von Erfolg erreichen, so muß man der Natur auf ihren Bahnen folgen und ihr nicht entgegenarbeiten!

9. Die Wolle

Die Pommerschen grauwoelligen Landschafe tragen bei der Geburt stets schwarzgekräuselte Wolle. Doch zeigen die Wollhaare an ihrem unteren Ende, wenn man das Vlies auseinanderteilt, bereits einen blauen Ton. Nach der ersten Schur nimmt das Vlies eine stahlgraue Farbe an, die nach späteren Schuren eisgrau wird. Sehr beliebt ist die Farbe, die man als

silbergrau zu bezeichnen pflegt, da der Wolle dann ein besonderer Glanz eigen ist und die daraus hergestellten Stricksachen eine gewisse Schönheit besitzen. Der Kopf und die Beine tragen keine Wollhaare, sondern schwarze Deckhaare. Der Bock zeigt im ausgewachsenen Zustand häufig an Hals und Widerrist einen Kamm von falschen Haaren, die man, da sie über die Wolle hervorragen, auch als Überwuchs oder Oberhaar bezeichnet. Es sind Grannenhaare, da sie markhaltig sind.

In der oberen Schicht der Lederhaut befinden sich zwei Drüsen von traubenähnlicher Form, die sogen. Talgdrüsen, deren schlauchförmige Kanäle in den Haarbalg münden. Sie haben den Zweck, das Wollhaar geschmeidig zu machen, es einzufetten und so gegen die nachteiligen Witterungseinflüsse zu schützen. Ferner sind die Talgdrüsen von großer Wichtigkeit, da sie das Aneinanderlegen der einzelnen Wollhaare, die Bildung von Strähnchen, befördern und durch die Erhärtung des Fettes an den Spitzen der Wollhaare zum Schlusse des Stapels beitragen. Allgemein unterscheidet man ein mehr öartiges und talgartiges Fett. Bei den Pommerschen grauwoelligen Landschafen ist das Wollfett von mehr öartiger Beschaffenheit. Da die langgewachsene Wolle auf dem Körper der Tiere einen verhältnismäßig dünnen Stand hat, so ist auch die Zahl der Talgdrüsen geringer als bei den dichter stehenden Wollhaaren edlerer Rassen; es wird somit überhaupt weniger Fett gebildet. Ferner befinden sich in der unteren Schicht der Lederhaut außer den Talgdrüsen noch die Schweißdrüsen. Sie kommen überall in der Haut vor, bestehen aus vielfach gewundenen Kanälen und sind in Form und Größe verschieden. Die Schweißkanäle bilden an der Oberfläche der Oberhaut kleine trichterförmige Öffnungen. Es ist klar, daß die Schweißdrüsen von großer Bedeutung für die Ausdünstung und somit für die Gesunderhaltung des Körpers sind. Weiterhin ist wohl sicher, daß die Ausscheidung der Schweißdrüsen beim Schafe einen Einfluß auf das Wollfett ausübt. Letzteres ist bekanntlich ein teilweise schwerflüssiges und zum großen Teil erhärtetes Fett. Das Waschen der Wolle würde also sehr erschwert werden, wenn das Fett in dem Zustande, in dem es von den Talgdrüsen abgesondert wird, in der Wolle erhalten bliebe. Wir sehen aber, daß sich das Wollfett bei der Wäsche in jedem beliebigen Wasser löst und so das Waschen der Wolle ohne weiters ermöglicht wird. Man muß also annehmen, daß die Ausscheidung der Schweißdrüsen zu irgendeiner chemischen Verbindung mit dem Wollfett führt, wahrscheinlich zu einer teilweisen Verseifung des Wollfettes. In der Praxis spricht man gewöhnlich von Fettschweiß; man versteht darunter eine Verbindung der Ausscheidungen der Talg- und Schweißdrüsen. Die Färbung des Fettschweißes ist bei den grauwoelligen Landschafen rötlichgelb. Im Innern der Wolle ist er mehr rötlich und an der Spitze mehr gelb. Das

Waschen der Wolle ist nicht überall gleich. In den Stammherden wird die Wolle in Schmutz geschoren, in den Vereinen findet größtenteils die sogen. Rückenwäsche statt. Die Tiere werden in einem Teich oder Bach ohne Zusatz von Chemikalien oder Seife gewaschen. Danach wird die Wolle ausgedrückt, die Tiere kommen auf die Scheunentenne, und nach ca. 36 Stunden ist die Wolle getrocknet. Hier und da finden auch das Trocknen der Wolle auf den Weideplätzen statt. Letzteres ist aber nicht zu empfehlen, sofern nicht schattige Weiden vorhanden sind, da Wolle durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen spröde wird. Oft werden die Tiere beim Trocknen zu eng gestellt, um eine hohe Stalltemperatur und eine hohe Schweißabsonderung zur Erhöhung des Schurgewichtes zu erzielen. Davon ist abzuraten, da die Wolle hierdurch einen eigentümlich wässrigfetten Zustand annimmt, der sie hart und spröde macht und ihren Wert nur herabsetzt.

Die Schur findet gewöhnlich im Mai oder Juni statt. Die Tiere werden also nur einmal im Jahr geschoren. Man bedient sich dabei überall der altbekannten Schafschere. Die Schur wird in der Weise vorgenommen, daß sich die scherenden Personen auf die Erde setzen und das Schaf vor sich nehmen. Es sollte immer darauf geachtet werden, daß die Wolle an allen Körperteilen unmittelbar über der Haut abgeschoren wird und daß das Vlies in allen Teilen seinen Zusammenhang behält.

Die Vliese werden häufig mit den noch anhaftenden Schmutzteilen wahllos in eine Ecke des Stalles oder Kellers gelegt, oft sogar noch mit Säcken bedeckt, damit ja kein Luftzug herankommt, der vielleicht das Gewicht der Wolle beeinträchtigen könnte. So kann keine Ausdünstung der Wolle stattfinden, und es tritt oft ein Gelb- oder Brüchigwerden ein, ein Umstand, der naturgemäß beim Verkauf zu Differenzen führt. Richtig ist es, das Vlies nach der Schur durch Schütteln von den in der Wolle befindlichen Fremdbestandteilen zu reinigen. Futterreste, Locken usw. müssen abgerissen werden. Es ist vorteilhaft, danach 2 – 3 Vliese mit der Innenseite nach außen zusammenzurollen und an dem Aufbewahrungsort, Scheune oder Boden, auf Latten zu legen, damit die Luft freien Zutritt hat. Nur auf diese Weise kann die tierische Wärme, die sich noch in der Wolle befindet, abziehen und die anhaftende Feuchtigkeit verdunsten.

Ein sehr wesentlicher Faktor bei der Beurteilung des Pommerschen grauwoelligen Landschafes ist sein Schurgewicht, also das Gewicht, das die Wolle nach der Wäsche im kalten Wasser besitzt. Der Name Wollgewicht wird oft fälschlich gebraucht, und es sei, um Mißverständnisse zu vermeiden, hervorgehoben, daß man darunter das Gewicht der Wolle nach der Entfernung des Wollfettes oder nach vorgenommener Fabrikwäsche versteht. Das Schurgewicht ist bei den grauwoelligen Landschafen recht

hoch. Dies wird hauptsächlich durch die große Länge der Wollhaare bedingt. Die Mutterschafe haben im Durchschnitt ein Schurgewicht von 10 – 12 Pfd., die Böcke von 12 – 15 Pfd. Ebenso ist das Rendement der Wolle recht hoch. Man versteht darunter den Gehalt an reiner Wollfaser, vermehrt um den normalen Feuchtigkeitsgehalt, den eine gereinigte Wolle nach längerer Lagerung aufweist. Eine genaue Feststellung des Rendements kann natürlich erst nach erfolgter Reinigung der Wolle stattfinden, jedoch wird es meistens vorher durch Schätzung festgestellt, die aber eine besondere Kenntnis und Übung voraussetzt. Das Rendement der Wolle der grauwoiligen Landschafts- oder Bergschafe wird durchschnittlich mit 65 – 70 % angenommen. Der Grund dafür liegt in dem verhältnismäßig geringen Fettgehalt der Wolle, auf den schon vorher hingewiesen wurde. Die Menge der Wolle und das gute Rendement bedingen natürlich eine erhöhte Rentabilität. Nimmt man an, daß das grauwoilige Schaf 12 Pfd. Wolle liefert und das Rendement 70 % beträgt, so würde bei einem Wollpreis von 1,20 Mk. pro Pfd. sich der Wollertrag auf jährlich 10,08 Mk. stellen. Daraus ist leicht ersichtlich, daß die Schafe, was Wolle anbelangt, mit anderen Rassen, die bessere Wolle tragen, wohl konkurrieren können, da bei letzteren das Schurgewicht und das Rendement meist erheblich niedriger ist.

Betrachtet man die Wolle bzw. das einzelne Wollhaar unter dem Mikroskop, so erkennt man zunächst am Haarschaft, dem äußeren sichtbaren Teil des Wollhaares, eine äußere, das Haar umfassende Zellenlage, das sogen. Oberhäutchen. Dieses ist ein sehr dünner, aus hornigen Schüppchen bestehender farbloser Überzug des Haarschaftes. Man beobachtet unter dem Mikroskop an dem Haare verschiedene Umrisse, die nach allen Richtungen hin verlaufen; das Haar erhält dadurch ein schuppenartiges Aussehen. Diese Schuppen zeigen an den Rändern oft kleine Hervorragungen, wodurch das Haar ein ungleichkantiges Aussehen erhält. Die Schüppchen zeigen bei den Wollhaaren der grauwoiligen Landschafts- oder Bergschafe eine unregelmäßige Form. Sie sind manchmal breiter als lang, manchmal länger als breit. Die Gestalt der Haare von den grauwoiligen Landschafts- oder Bergschafen ist schlicht. Sie erscheinen mehr oder minder gewellt. Die Feinheit des Wollhaares richtet sich nach seinem Durchmesser oder seiner Dicke. Je kleiner der Durchmesser ist, um so größer die Feinheit. Um dieselbe genau bestimmen zu können, bedient man sich heute im allgemeinen des Mikroskopes; für die mikroskopischen Messungen nimmt man gewöhnlich als Einheit das Millimeter an und teilt dies in 1000 Teile; jeden solchen Teil nennt man Millimillimeter und bezeichnet ihn durch mmm oder besser durch das griechische μ (my). Will man die Wolle auf ihren Feinheitsgrad untersuchen, so nimmt man am vorteilhaftesten von fünf

Stellen des Körpers, vom Widerrist (W.-R.), Schulterblatt (Sch.), Bauchmitte (B.-M.), Kruppe (Kr.) und Oberschenkel (Ob.) in Höhe des äußeren Umdrehers je eine Probe. Verfasser fand bei seinen Wolluntersuchungen, daß die Wolle vom Schulterblatt, der Bauchmitte und vom Oberschenkel durchschnittlich etwas feiner war als von den beiden anderen Körperteilen. Dies ist auch aus den folgenden Zahlen ersichtlich. Um Missverständnisse zu vermeiden, seien zunächst die allgemein üblichen Bezeichnungen für die Feinheitsgrade angegeben. Die Feinheit der Wolle wird heute fast überall durch Buchstaben ausgedrückt. Demnach bedeutet 5 A eine Wollfeinheit von 18 und weniger μ .

AAAA	18 – 20 μ
AAA	20 – 22 „
AA	22 – 24 „
A1	24 – 25 „
A2	25 – 26 „
B1	26 – 28 „
B2	28 – 30 „
C	30 – 37 „
D	37 – 45 „
E	45 – 60 „
F	über 60 „

Von den vorher angeführten Körperteilen hat Verfasser je 50 Wollhaare auf ihren Feinheitsgrad mikroskopisch untersucht. Folgende Tabellen zeigen das Ergebnis:

1. J ä h r l i n g s b o c k.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	2	3	-	1	1	7	2,8
2a	1	2	4	2	1	10	4,0
A	3	2	4	6	2	17	6,8
B	8	9	6	4	9	36	14,4
C	21	20	22	23	27	113	45,2
D	8	6	10	4	7	35	14,0
E	7	8	4	10	3	32	12,8
F	-	-	-	-	-	-	-
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

2. Hammelwolle.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	-	-	1	-	2	3	1,2
2a	2	3	-	1	1	7	2,8
A	1	1	2	3	3	10	4,0
B	7	5	9	4	5	30	12,0
C	25	30	23	26	19	123	49,2
D	9	7	10	12	13	51	20,4
E	6	4	5	4	7	26	10,4
F	-	-	-	-	-	-	-
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

3. Jährlingsmutter.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	-	1	2	-	-	3	1,2
2a	2	1	-	3	-	6	2,4
A	8	12	6	7	4	37	14,8
B	9	7	10	13	16	55	22,0
C	21	17	21	15	14	88	35,2
D	6	10	5	10	9	40	16,0
E	4	2	6	2	7	21	8,4
F	-	-	-	-	-	-	-
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

4. 2 jähriges Muttrschaf.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	-	1	2	1	2	6	2,4
2a	2	2	3	3	3	13	5,2
A	3	1	2	-	2	8	3,2
B	5	10	8	7	9	39	15,6
C	20	25	16	21	20	102	40,8
D	13	8	15	12	10	58	23,2
E	6	3	4	5	4	22	8,8
F	1	-	-	1	-	2	0,8
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

5. 3 jähriges Mutterschaf.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	-	2	1	-	1	4	1,6
2a	2	3	2	1	2	10	4,0
A	1	4	-	1	-	6	2,4
B	7	9	10	7	10	43	17,2
C	18	20	25	16	21	100	40,0
D	15	8	10	18	14	65	26,0
E	5	2	2	6	1	16	6,4
F	2	2	-	-	1	6	2,4
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

6. 4 jähriges Mutterschaf.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	2	1	-	-	-	3	1,2
2a	-	3	5	1	7	16	6,4
A	8	6	3	9	2	28	11,2
B	4	2	7	6	3	22	8,8
C	16	21	17	24	18	96	38,4
D	10	12	8	6	14	50	20,0
E	7	4	6	3	6	26	10,4
F	3	1	4	1	-	9	3,6
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

7. 6 jähriger Bock.

Fe.	W-R.	Sch.	B.-M.	Kr.	Ob.	Sa.	%
3a	-	-	-	-	-	-	-
2a	-	2	1	3	2	8	3,2
A	2	3	2	1	2	10	4,0
B	3	2	4	5	6	20	8,0
C	32	27	25	20	21	125	50,0
D	8	13	9	14	16	60	24,0
E	4	3	6	5	2	20	8,0
F	1	-	3	2	1	7	2,8
Sa.	50	50	50	50	50	250	100,0

Betrachten wir die Tabellen, so fällt zunächst auf, daß die Wolle durchweg eine große Unausgeglichenheit zeigt. Nur die Hammel- und Bockwolle ist etwas einheitlicher. Der 6 jährige Bock, der in einer Stammherde zur Zucht verwandt wird, hat zur Hälfte C-Wolle. Seine Ausgeglichenheit ist verhältnismäßig gut. Derartige Vatertiere sind erwünscht. C-Wolle herrscht bei allen Tieren vor. Daneben findet man einen recht hohen Prozentsatz feinerer und gröberer Haare. Damit die teilweise großen Feinheiten genauer ersichtlich sind, hat Verfasser bei den A-Haaren die feineren Unterschiede besonders angeführt, während die B1- und B2-Haare als B-Haare zusammengefaßt sind. Die Jährlingsschafe zeigen zum Teil recht feine, aber auch recht grobe Haare. Sie haben durchschnittlich 15 – 20 % A-Haare und 12 – 16 % D-Haare, daneben 8 – 12 % E-Haare. Dieser hohe Anteil an groben Haaren ist auffallend. Er wird hervorgerufen durch eine große Anzahl rotbrauner bis schwarzer Haare, die sich in der verhältnismäßig dunklen Wolle recht zahlreich finden. Die Wolle der Jährlingsmutter ist feiner als die des Jährlingsbockes; die Verschiedenheit wird durch das Geschlecht bedingt. Eine feste Norm für die Wollfeinheit der Jährlingsschafe läßt sich bei der großen Unausgeglichenheit der Wolle kaum angeben. Die C-Feinheit herrscht vor, Daneben zeigt sich eine Menge feinerer Haare, aber ein noch fast höherer Prozentsatz gröberer Haare. Bei den älteren Mutterschafen sind weniger A- und B-Haare vorhanden, dagegen mehr D-Haare. Die E-Haare lassen auf Kosten der F-Haare etwas nach. Auffällig ist noch, daß das 4 jährige Mutterschaf gegen die 2- und 3 jährigen insofern abweicht, als es beinahe 20 % A-Haare aufweist, während die anderen nur ca. 10 % derselben haben. Ersteres zeigt überhaupt eine ganz unausgeglichene Wolle. Die sehr groben Beimengungen von F-Haaren schwanken zwischen 1 – 5 %. Verfasser versuchte, die Qualität letzterer festzustellen. Unter dem Mikroskop waren keine Markstrahlen in ihnen erkennbar; man muß sie somit als besonders grobe Wolle betrachten. Es ist aber trotzdem nicht unwahrscheinlich, daß sich in den sehr starken Haaren, sowohl in den weißen wie in den pigmenthaltigen, hin und wieder Markstränge befinden. Sie dürften sich aber nur mit einer ganz besonderen Technik darstellen lassen. Die groben Wollhaare sind nicht gern gesehen, da sie der Verarbeitung der Wolle erhöhten Widerstand entgegensetzen. Die Feinheit der Wolle von den älteren Mutterschafen ist durchschnittlich C – D. Eine derartige Feinheit wird im allgemeinen angestrebt. Die Feinheit der Wolle wird natürlich vornehmlich durch die Rasse bedingt. Das Landschaf hat gröbere Wolle als das Merinoschaf. Auch das Alter der Tiere hat Einfluß auf die Feinheit. Wir sahen bereits, daß die Jährlinge feinere Wollen tragen als die zweijährigen Tiere; später tritt bei den Mutterschafen eine

Verfeinerung ein. Ferner ist das Geschlecht nicht ohne Bedeutung für die Wollfeinheit. Der Jährlingsbock zeigte etwas gröbere Wolle als die Jährlingsmutter. Die Hammelwolle war einheitlicher; sie hatte vornehmlich C- bis D-Feinheit. Die weiblichen Schafe tragen im allgemeinen feinere Wolle als die Böcke. Schließlich ist die Feinheit der Wolle auch noch abhängig von der Menge des Futters, das die Schafe erhalten. Verfasser erscheint es, als ob die feinen Wollhaare, die in der Wolle dieser Schafe zahlreich vertreten sind, teilweise Flaumhaare, teilweise aber auch auf die karge Ernährung zurückzuführen sind; solche Wolle bezeichnet man als hungerfeine Wolle. Sie hat ein eigentümlich baumwollartiges Aussehen. Ferner haben die Mutterschafe nach der Lammung und während der Säugeperiode gewöhnlich etwas feinere Haare; kommt noch eine nicht ausreichende Fütterung hinzu, so tritt die hungerfeine Wollbeschaffenheit besonders deutlich hervor. Da letzteres bei den Pommerschen grauwoelligen Landschafen leider zu häufig der Fall ist, so mag sich daraus die verhältnismäßig große Beimenge der feinen Wollhaare erklären. Als Normalfeinheit der Wolle dieses Schafes müssen wir C – D annehmen und die feineren Wollhaare zum größten Teil als Abweichungen betrachten, die durch irgendeine Störung des Organismus des Schafes hervorgerufen sind.

Eine Kräuselung oder Wellung des Wollhaares ist kaum vorhanden; wir haben es hier mit einer schlichten Wolle zu tun, d. h. die Wellung ist schlicht, die Höhe der Wellung verschwindet fast im Vergleich zur Spannung. Daher auch der Name schlichtwolliges Schaf.

Die Treue oder die Gleichmäßigkeit der Wolle ist befriedigend. Betrachtet man die Wollhaare einzeln unter dem Mikroskop, so zeigen sich hin und wieder kleinere Unterschiede im Durchmesser. Jedoch ist eine Ungleichmäßigkeit im Wuchse mit dem bloßen Auge schwer erkennbar. Nur da, wo Ernährungsstörungen den einheitlichen Wuchs des Wollhaares hinderten, sind Veränderungen am Einzelhaar erkennbar.

Die Länge der Wolle ist bedeutend. Spricht man von einer Länge der Wolle, so ist die Voraussetzung, daß ihr Wachstum 1 Jahr gedauert hat und daß beim Messen die Kräuselungsbögen gerade gestreckt sind, ohne daß eine Dehnung des Haares stattgefunden hat. Die grauwoelligen Landschafe haben häufig eine Wolllänge von 28 – 36 cm. Infolgedessen teilt sich auch die Wolle auf dem Rücken und fällt seitwärts ab. Diese Art der Wollagerung auf dem Körper ist von großer Bedeutung, da die Tiere dadurch in der Lage sind, selbst bei nassem Wetter auf der Weide zu bleiben, ohne daß die Gefahr besteht, daß Wasser bis auf die Haut eindringen und so leicht eine Erkältung herbeiführen könnte. Das Wasser bleibt nur auf dem Vlies und tropft hier herab.

Die Höhe des Wollhaares weicht wenig von der Länge ab, da die Wellung, wie wir sahen, schlicht ist.

Die Tragkraft des Wollhaares, die Kraft, mit der es dem Zerreißen Widerstand leistet, ist bei den gröbereren Haaren besser als bei den feineren. Untersuchte Wollhaare dieser Rasse hielten einem Gewicht von 20 – 40 g stand.

Die Dehnbarkeit des Wollhaares ist gering. Sie bedingt die Eigenschaft, seinen Zusammenhang zu behalten, wenn man es hin und her biegt. Das aus diesen Wollen hergestellte Tuch nutzt sich an Rändern und Falten verhältnismäßig schnell ab, eine Tatsache, die neben anderen Eigenschaften teilweise auch auf eine geringe Dehnbarkeit zurückzuführen ist.

Auch die Elastizität läßt zu wünschen übrig. Der Mangel dieser Eigenschaft ist an einem aus dieser Wolle angefertigten Kleidungsstück ersichtlich, denn dasselbe zeigt nach kurzem Gebrauche an den Ellbogen, Knien usw. Erhabenheiten und tritt aus der Form. Ferner gibt der die Oberfläche des Tuches bildende Flaum bei jedem Widerstand mehr nach und tritt nicht in seine alte Lage zurück, da die Elastizität fehlt.

Demgemäß ist auch die Krimpkraft, besser die Krimpfähigkeit, die Eigenschaft des Wollhaares und der daraus hergestellten Gewebe, unter dem Einflusse der Feuchtigkeit einzugehen, also dicker und kürzer zu werden, nur gering.

Die Geschmeidigkeit, die einen gewissen Grad von Feinheit und ein richtiges Maß von Elastizität voraussetzt, ist naturgemäß nicht besonders groß.

Dagegen ist die Weichheit, Sanftheit und Milde gut; eine auffällige Erscheinung insofern, als Elastizität und Dehnbarkeit gering sind. Der Grund mag in der mechanischen Zusammensetzung des Wollhaares liegen, auch durch chemische Einflüsse während des Wachstums der Wolle und nach der Schur beim Waschen, Trocknen und Aufbewahren der Wolle bedingt sein.

Die Eigenschaft, Strähnchen und Stapel zu bilden, besitzen die Wollhaare der grauwoelligen Landschaft nicht, allerdings mit der Einschränkung, daß diejenigen Schafe, deren Wolle noch nicht zu lang ist, eine gewisse Stapelbildung zeigen, deren Form offen und spießig ist. Jedoch mit Zunahme des Wachstums der Wollhaare verliert sich diese Eigenschaft mehr und mehr. Die Haare liegen dann neben- und aufeinander und geben dem Körper dadurch eine schützende Decke. So hat die Natur dafür gesorgt, daß an Stelle einer guten Stapelbildung eine erhöhte Länge der Wollhaare dem Tiere ausreichenden Schutz gewährt. Betrachtet man die Wolle im Vlies, so sieht man, daß die Haare dicht verbunden und ineinander verschlungen sind, so daß es Mühe kostet, sie auseinander zu ziehen. Man pflegt solche Wolle als bodig zu bezeichnen. Kommt dazu ein Verkleben der Haare, wie es bei schlechter, unsauberer Haltung nicht selten der Fall ist, so tritt ein Verfilzen ein. Eine vollkommene Ausgeglichenheit der Wolle im Vlies kann naturgemäß nicht vorhanden sein. Wir sahen bereits, daß die Wolle

am Schulterblatt, an der Mitte des Bauches und am Oberschenkelbein in Höhe des äußeren Umdrehers etwas feiner war als an den anderen Stellen. Jedoch sind diese Verschiedenheiten nur gering. Das Pommersche grauwollige Landschaf zeigt im Durchschnitt eine in seinem Vlies zufriedenstellende Ausgeglichenheit.

Die Bearbeitung der Wolle findet größtenteils im eigenen Haushalt statt. Die weiche Spinnwolle findet zur Herstellung der verschiedensten Stricksachen ausreichende Verwendung. In vielen kleineren Betrieben werden nur soviel Schafe gehalten, als Spinnwolle für den eigenen Bedarf benötigt wird. Mit berechtigtem Stolz zeigen die Frauen ihre Erzeugnisse aus der Wolle der eigenen Schafe. Strickjacken, Strümpfe, Handschuhe, Röcke, selbst Teppiche werden aus dem Kleid dieses Schafes hergestellt. Alle Sachen zeichnen sich durch große Haltbarkeit aus. Die Industrie stellt aus dieser Wolle neben anderen Waren hauptsächlich grobe Anzugstoffe her, die – wenn auch nicht schön – doch unverwüstlich sind.

Der Verkauf der Wolle findet einerseits an Private, andererseits an die Industrie statt. Ersterer wird bevorzugt. So z. B. setzen die Schafhalter von der Insel Hiddensee einen Tag fest, an dem sämtliche im Haushalt nicht gebrauchte Wolle nach Strahlsund gebracht wird, wo dann ein Wollmarkt stattfindet und die Wolle an die vielen Interessenten, vornehmlich Private, abgesetzt wird. In anderen Bezirken wird die Wolle an Mitglieder der eigenen Gemeinde, die keine Schafe besitzen, oder auch an Besitzer der umliegenden Dörfer abgegeben. Der Verkauf an die Industrie spielt eine untergeordnete Rolle. Meistens findet ein Umtausch der Wolle gegen Anzugstoffe u. dergleichen statt. Dabei verwerten die Schafbesitzer ihre Wolle auch besser. Beispielsweise erhalten sie für 2 Pfund gewaschene Wolle 1 Meter Anzugstoff, wobei sie allerdings noch ein sogen. Aufgeld von 2 – 3 Mark je nach Qualität der Stoffe zugeben müssen. Allgemein verwerten die Schafhalter ihre Wolle bei einem derartigen Umtausch mit 1,5 – 2 Mark pro Pfund; also ein sehr guter Preis. Die Verwendung der Wolle von den beiden Stammherden geschieht in anderer Weise. Von der in Karlsburg geschorenen Wolle bleibt zum Verkauf nicht viel übrig, da die einzelnen Gutsarbeiterfamilien je 10 Pfd. Wolle als Deputat erhalten. Der Rest der Wolle und die von der Stammherde Diedrichshagen wird meistens auf den in Berlin stattfindenden Wollauktionen versteigert. Der Preis ist natürlich Schwankungen unterworfen. Als Durchschnittspreis wurde bisher für Wolle in Schmutz 0,90 – 1 Mark pro Pfund erzielt. Der Preis ist nicht hoch, jedoch sei dabei nochmals darauf hingewiesen, daß der niedrigere Preis durch die von einem Schaf gelieferte größere Wollmenge wieder ausgeglichen wird.

10. Die Rentabilität.

Die so wichtige Frage, ob die Schafzucht unter heutigen Verhältnissen überhaupt rentabel sei, möge noch eine kurze Betrachtung finden. Viele Züchter stehen auf dem Standpunkt, daß speziell eine Rindviehhaltung weitaus lohnender sei als eine Schafhaltung. Der Vorwurf, daß sie dabei stets die Höchstleistungen der Rindviehzucht mit den Erträgen einer schlecht gehaltenen Schafherde vergleichen, findet ungerne Gehör. Demgegenüber möchte Verfasser behaupten, daß die Schafe bei ordentlicher Haltung und Fütterung mindestens dieselben Reinerträge bringen wie das Rindvieh. Die Leistungsfähigkeit des Nutztviehes richtet sich vor allen Dingen nach dem Futter. Bei ungenügender Ernährung versagen die Erträge des Rindviehes vollkommen. Der Gewinn, den eine Rindvieh- oder Schafhaltung alljährlich bringt, ist, da die Preise für die gelieferten Erträge nicht immer die gleichen sind, ein in jedem Jahr wechselnder. Insofern ist die Rentabilität von der gerade vorherrschenden Konjunktur sehr stark beeinflusst. Auch verschieben sich die Ertragsverhältnisse in den einzelnen Monaten und Jahren. Dennoch sind Vergleiche nicht unangebracht. Die Durchschnittsleistung einer Kuh von 10 Ztr. Lebendgewicht ist während eines Jahres ungefähr 3000 Liter Milch. Davon gehen 500 Liter für das Kalb ab; es bleiben 2500 Liter Milch übrig, die bei einem Preise von 15 Pfg. pro Liter 375 Mark bringen. Wiegt das Kalb, das die Kuh bringt, in einem Jahr $6\frac{1}{2}$ Ztr., so stellt sich der Fleischwert des Tieres bei 45 Mark pro Ztr. auf 292,50 Mark. Der Rohertrag wäre also zusammen 667,50 Mark. 10 Mutterschafe von 1000 Pfd. Lebendgewicht bringen im Jahre: 80 Pfd. Wolle a 1,50 = 120 Mark; 11 Lämmer, die als Jährlinge zusammen 11 Ztr. wiegen, haben einen Fleischwert von 440 Mark; ferner scheren sie 6 Pfd. Wolle = 66 Pfd., die zum Preise von 1,60 pro Pfd. = 105,60 Mark verkauft werden könnte. Also beläuft sich der Rohertrag auf zusammen 665,60 Mark.

Die Voraussetzung für eine Rentabilität ist natürlich stets eine ausreichende Ernährung. Die Wartungs- und Pflegekosten sind beim Schaf geringer. Die Fütterungskosten für 10 Schafe sind bei guter Ernährung im Winter etwas höher als bei einem Rind, dagegen brauchen erstere im Sommer verhältnismäßig weniger Weidefläche. Das Schaf ist der Beste Verwerter von Ernterückständen auf dem Felde. Schließlich sei bei einem Vergleich die frühere Zuchtbenutzung der Schafe, ihr Nutzen durch Unkrautvertilgung und der hohe Stickstoffgehalt des Schafdüngers nicht außer acht gelassen. Eine rentable Haltung des Pommerschen grauwoiligen Landschafes ist nicht immer vorhanden, da die Ernährung des Tieres zu mäßig ist. Die kleineren Schafhalter berechnen sich die Rentabilität oft nicht, sonst würden sie nach dem bekannten Wort eines

Züchters: „Ich bin zu arm, um schlecht zu füttern“ handeln. Sie sehen vielmehr in der Haltung dieser Rasse gewisse Vorteile, die ihnen eine Haltung als lohnend erscheinen lassen. Diese Vorteile können unter bestimmten Verhältnissen eine Zucht sehr wohl rentabel gestalten, aber damit ist noch lange nicht ausgeschlossen, daß verbesserte Zuchtmaßnahmen, gute ausreichende Fütterung usw. die Rentabilität bedeutend erhöhen können. Die Vorzüge einer Haltung der Pommerschen grauwoiligen Landschaft zeigen sich uns in verschiedener Weise. Die kleineren Besitzer halten das Schaf, weil sie erkannt haben, daß nur dieses Tier bei seiner Genügsamkeit und Widerstandsfähigkeit für sie von Bedeutung ist. Eine hochgezüchtete Schafrasse kommt bei der primitiven Haltung und Pflege für sie nicht in Betracht. Die Weiden und das Krafftutter sind größtenteils beschränkt; eine anspruchsvolle Rasse würde vollkommen versagen. Das Schaf liefert auch bei karger Fütterung verhältnismäßig viel Fleisch, das speziell auf Rügen und den benachbarten Inseln während der Badezeit sehr gut bezahlt wird. Ferner wird bei der allgemein beschränkten Haltung viel Zuchtmaterial verkauft; die Zuchttiere werden stets gut bezahlt. Dieser Vorteil kommt besonders in den Stammherden zur Geltung. Ihre Rentabilität ist darin in erster Linie begründet. Den Hauptnutzen sehen die kleinen Züchter in der von ihrem Schaf gelieferten weichen Spinnwolle, die sie für haltbarer und besser halten als die gekaufte. Der berechtigte Stolz, Stricksachen von der Wolle der eigenen Schafe zu tragen, ist auch ein Moment, das in gewissem Sinne für eine Haltung spricht.

Meine Ausführungen haben gezeigt, daß wir in Pommern eine Schafrasse besitzen, die unter bestimmten Verhältnissen eine große Beachtung verdient. Die Haltung und Pflege, die Ernährung und Züchtung lassen noch viel zu wünschen übrig. Eine Hebung und Verbesserung dieser Schafrasse ist nur möglich, wenn alle Züchter der Natur des Tieres mehr Rechnung tragen. Keine planlose Kreuzung, keine zu frühe Zuchtbenutzung, Vermeidung jeglicher Inzucht, bessere Fütterung von Jugend auf und eine angemessene Stallhaltung sind die ersten Vorbedingungen für die erhöhte Leistungsfähigkeit des Tieres. Tierschauen und Bockhaltereien wären zu wünschen, da dadurch das Interesse und die Verbreitung dieser Landrasse gefördert würde. Auch die Einrichtung von Musterschafständen wäre zu empfehlen, um die Züchter an Hand von Material von der Leistungsfähigkeit dieser Rasse zu überzeugen. Ferner müßte den Züchtern Gelegenheit gegeben sein, bestes Zuchtmaterial, d. h. solche Tiere zu erwerben, die in ihren Leistungen die gewöhnlich gehaltenen Landschaft übertreffen.

Unser Pommersches grauwoiliges Landschaft verspricht viel, es müssen ihm nur die Wege geebnet werden. Dann wird das gesteckte Ziel bald erreicht sein!

Anhang

Tabellarische Übersichten über die Körpergrößen und Gewichte der Pommerschen grauwoiligen Landschaft in den einzelnen Zuchtgebieten.

1. Rügen und Vorpommern

A. 2 Jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
87,4¹	30,6	60,4	22,5	28	22,6	9,8	80
90	31,2	61,2	21,8	27,4	23	9,8	84
90,4	32,2	61,4	23	28,6	25,2	10	82
88,5	32,8	62	23,8	28,8	24,4	9,8	74
90,7	32,4	60,8	24,8	30,4	25,6	9,6	74
91,5	31,6	59,5	25,6	31	23,6	10	82
89,2	33,5	60	23,5	28,6	23,4	10	76
90,3	33,6	61,2	21,2	26,6	21,8	9,4	72
91,8	33	63	24,4	29,4	22	9,4	90
92,4	33,4	62,5	25,4	29,5	23,4	10,2	86
Mittel 90,2	32,4	61,2	23,6	28,8	23,5	9,8	80

B. 3 jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
91	32,6	62	23,4	29,5	23,4	10,2	88
90,5	32,4	62,8	24	30	24,6	10,2	84
91,6	31,6	63,6	23,8	28,8	22,6	10	76
92,2	33	62,2	23	27,2	24,2	9,5	81
88,5	33,2	60,6	25,2	30,8	25	9,8	75
88	31,2	61,4	22,4	31,4	25,2	10,4	78
89	30,8	61	26	30,2	23	9,6	75
92,8	33,5	59,8	24,8	27,4	26,4	10	89
91,4	34	61,6	21,8	28	25,8	10,4	92
90,2	33	63	25,6	29,2	24,8	10,2	86
Mittel 90,5	32,5	61,8	24	29,2	24,5	10	82

¹ Die Maximum- und die Minimummaße sind fettgedruckt.

C. Ältere Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
90,4	33,2	63	23,5	29,4	25,8	10	90
91	33,4	63,6	24,4	30,4	26,2	9,8	84
88,2	34	64,2	25,5	30	24	10,3	80
90,8	32	62,2	26,2	31,8	23,6	10,3	88
92	31,2	60,4	26,8	28,8	26,8	10,2	78
93,4	33,6	60	24,8	27,5	25,4	10,4	76
91,4	34,5	61,2	23	31,2	24,8	9,5	92
88,8	34,2	63,4	22,6	30,6	23,2	10,4	97
87,6	31	61,6	23,8	27,5	22,8	9,4	87
91,8	32,2	62,8	25,6	28,2	25,6	10,2	82
Mittel 90,5	32,9	62,2	24,6	29,5	24,8	10	85

2. Hinterpommern.

A. 2 jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
90,4	31	61,4	26	29,4	25	9,8	82
90,4	31,5	61,5	25,6	28,8	25,6	10,2	84
90,2	32	62,6	24,5	30,4	26,4	10,3	89
88,5	30,5	60,8	24,4	30,5	26,6	10,3	79
88	30,2	60,4	25,2	31,4	25,2	9,7	80
90	31,6	61,8	24	30,6	25	9,4	78
88,8	32,6	62	24,4	30,4	24	9,7	88
91,4	32,8	60,5	23,5	31,8	24,8	10,1	92
91,5	32,2	62,8	26,6	29,4	24,5	10,4	82
90,8	31,6	62,2	26,8	29,6	26	10,4	88
Mittel 90	31,6	61,6	25,1	30,2	25,3	10	84

B. 3 jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
90,5	32	62,2	24,4	31,5	26	10,3	94
91,2	31,5	61,8	23,8	30,6	26,5	10,3	86
91,4	32,5	63	25,4	31,8	27	10,4	82
91,2	33	62,8	26,2	32	25,5	9,8	88
89,8	31	63,2	27	30	24,8	9,5	80
90,5	30,5	63	25,8	30,5	24,5	10	85
89	30,2	61,5	27,6	30,8	24	9,8	85
91,8	30,4	60,6	26,5	28,8	23,8	10,4	90
92,2	32,8	60	24,6	29,8	25,8	10,5	98
90,8	32,5	61,2	24,8	29,5	26,2	10,2	95
Mittel 90,8	31,6	61,9	25,6	30,5	25,4	10,1	88

C. Ältere Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
92,4	31,5	63,2	24,8	31,5	27	10,2	96
92,6	32,2	63,5	26	32	26,5	10,5	90
91	33,5	63,5	27,6	31,2	25,2	10,5	97
90,5	34	62,6	28,4	31,4	24,2	9,8	88
89	33	61,5	28,5	29	26,2	10	84
92,5	31,5	61	27	30,4	26	10,5	78
92,8	32	61,8	27,8	31	25	9,5	88
91,5	31,2	62,5	26,5	31,5	26,5	10,2	81
88,6	30,6	63,4	25,8	28,6	27,2	10,5	96
90	33,5	63	25,6	29,8	24,5	10,4	95
Mittel 91	32,3	62,6	26,8	30,6	25,8	10,2	89

3. Stammherden.

A. 2 jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
91,5	31	63,5	27	31,5	27,4	9,8	84
91,8	30,8	64,2	27	31,2	27,5	10,3	94
91,2	30	63,2	27,5	31	26,8	10,2	90
92,1	31,5	62,5	28	32,5	26,5	10,2	88
91,4	29,8	63	26,2	33	27,2	10,4	98
90,8	31,6	62,2	26	33,5	26,5	10	98
90,8	32,6	62,2	26	32,8	25,8	9,6	82
90,5	32,8	64,2	26,5	32	26	9,5	82
88	32,2	64,5	25,5	32,5	27,5	10,3	99
90	32	64,5	25,5	32	27	10	96
Mittel 90,8	31,4	63,4	26,5	32,2	26,8	10	91

B. 3 jährige Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
89,8	32	64,5	28,5	34,2	27,4	10,4	98
89	32	63,8	29	33,6	27,8	10,5	102
89,5	32,5	63	27	32,8	29	10,5	94
91,2	31,8	63,5	27,8	32,5	28,6	10,2	88
91	31,5	65	26,5	32	27	10	86
91,5	31	64,5	26,2	31,5	26	9,6	92
92	30,5	65	26	32,5	25,8	9,8	96
91,5	30,5	65,8	26,5	33,8	26,4	10,2	95
90,5	33	65,5	27	34,4	26,5	10,5	104
90,5	32,3	65,5	27,5	32,8	28,5	10,4	95
Mittel 90,6	31,7	64,6	27,2	33	27,3	10,2	95

C. Ältere Mutterschafe.

H.-Sch.	B.-H.	W.-H.	Br.-Br.	Br.-T.	Be.-Br.	R.-St.	Gew.
91,5	33	64,5	26,8	34,6	27,2	10,2	102
91,5	32,5	63,8	26,2	34,8	27,5	10,5	100
92	33,2	65,2	28	33,8	28,4	10,4	101
91,8	32	63,5	28,8	34,5	29,4	10,5	96
90,8	31,2	64,8	28,5	33,5	27,8	10	90
89,2	30,5	65,8	29,4	34,8	28,8	9,7	85
90	30,8	66,4	29	32,8	27,5	10	98
91,4	31,5	67	28,5	32,2	26,5	9,8	106
92,8	32,8	65,5	27,6	32	26	10,5	104
92,4	32,5	65,5	27,5	33,5	27	10,4	98
Mittel 91,3	32	65,2	28	33,6	27,6	10,2	98

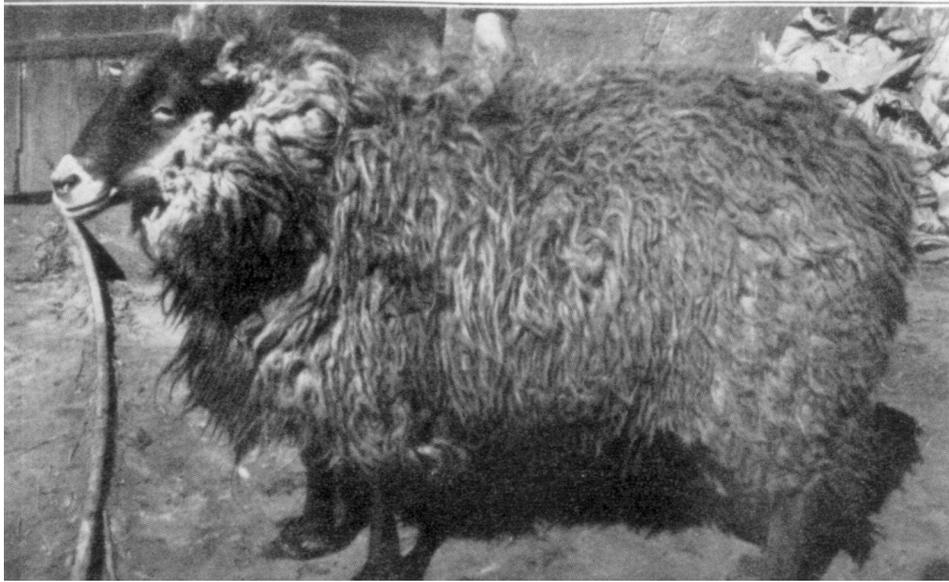
Benutzte Literatur.

F. P. Stegmann v. Pritzwald, Rassengeschicht der Wirtschaftstiere. Jena 1924.
Ulrich Telschow, Grundriß der neuzeitlichen Schafzucht. 1911.
Johannes Heyne, Die Schafzucht. 1924

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. **Dr. Stegmann v. Pritzwald**, für seine Ratschläge sowie liebenswürdige Unterstützung beim Anfertigen der Arbeit meinen ergebensten Dank auszusprechen. Gleichzeitig möchte ich nicht versäumen, der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, vor allem dem Herr Tierzuchtinspektor **Dr. Franz** (Stolp) und dem Herrn Tierzuchtinspektor **Kantelberg** (Stralsund) für ihre freundlichen Anregungen meinen besonderen Dank zu sagen.

Lebenslauf.

Am 15. Januar 1901 wurde ich, **Ulrich** Joachim Otto **Gaede**, als Sohn des Rittergutsbesitzers Karl Gaede und seiner Ehefrau Clara geb. Claus in **Muddelmow**, Kr. Regenwalde, in Pommern geboren und im evangelischen Glauben erzogen. Ich besuchte von 1911 – 1916 die Kadettenanstalt zu Köslin und von 1916 bis 1920 die Hauptkadettenanstalt zu Gr.-Lichterfelde, wo ich im März 1920 die Reifeprüfung bestand. Von Ostern 1920 bis März 1922 erlernte ich die praktische Landwirtschaft. Danach besuchte ich die Universität Jena, wo ich im S.-S. 1923 das Vorexamen und am Ende des W.-S. 1925 die Landwirtschaftliche Diplomprüfung ablegte. Seit 1924 beschäftige ich mich mit der vorliegenden Arbeit.



Bock: Peter, aus der Stammherde Karlsburg (Frühjahr 1925)



Bock: Jakob, aus der Stammherde Karlsburg (Frühjahr 1925)